

Karl Frey, ein Schüler Jacob Burckhardts

Autor(en): **Pistor-Frey, Elisabeth / Ziegler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **70 (1970)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Karl Frey, ein Schüler Jacob Burckhardts

von

Elisabeth Pistor-Frey und Ernst Ziegler

Im Winter 1867 schilderte Jacob Burckhardt in seiner Vorlesung «Geschichte des Revolutionszeitalters» die Flucht König Ludwigs XVI. von Frankreich und dessen Rückkehr nach Paris: Ludwig XVI. habe bloß noch Rettung gesucht und aus seiner unerträglichen Lage herauskommen wollen. Abreise und Flucht seien mangelhaft vorbereitet gewesen; man sei durch ganz törichte Verzögerungen nicht auf die rechte Straße gekommen. Postmeister Drouet habe den König erkannt, einen Wagen auf die Straße werfen lassen und den König so angehalten. Sodann sei dieser gefangengenommen und nach Paris zurückgeführt worden¹.

Johann Heinrich Frey-Freyvogel (1807–1878) erzählt in seinen unvollendet gebliebenen «Aufzeichnungen» von seinem Vater Johannes Frey (1770–1841):

Später kam er nach Basel und wurde Bedienter bei Herrn Iselin, Hauptmann unter den Rothen. Als aber bald darauf die Schweizer aufgelöst wurden, wollte er nicht nach Hause; sondern wanderte Paris zu, kam unterwegs nach Varennes, wo Drouet Postmeister war. Drouet sprach deutsch; da ihn der Vater um Aufnahme in seinen Dienst bat, gestattete er das; bald war er der einzige Deutsche unter allen 30 Postillionen, sein Liebling. Er war jung, wußte trefflich mit Pferden umzugehen und besaß völlig riesige Körperkraft.

Einst, im Juni 1791, als er eben für die nächst ankommende Extrapost den Dienst hatte, hörte er den Postillion des eben ankommenden Reisewagens lustig knallen, ein unter den Postillionen bekanntes Zeichen, es stehe ein gutes Trinkgeld bevor. Rasch seine Normänner aus dem Stall und angespannt. Aber es verzog sich; der Herr war ausgestiegen und besah sich den Ort. Plötzlich kehrt er zurück und befiehlt, rasch zuzufahren. Es geschieht; aber nicht weit vom Haus entfernt, führt die Straße abwärts in ein Thal. Da sprangen von der andern Seite condésische Reiter heran bis gegen den langsamer fahrenden Wagen; aber zu gleicher Zeit kommt es von Varennes her massenhaft gesprungen und gesprengt, und «arrête, arrête, Jean!» ruft es hinter ihm, und wie er sich umsieht, erblickt er im Wagen weinende Gesichter, und nicht weit vom Wagen, zu Pferd, wie eine Wüthende, Drouet's Frau und nach ihr mit fast trauriger

¹ Nach dem maschinengeschriebenen Text der Rekonstruktion S. 237–238 und der Transkription von Pettermands Stenogramm S. 78.

Miene der Postmeister. Er muß halten, umkehren. Jetzt erfährt er, daß er den König Louis XVI auf seiner Flucht geführt. Wären, so sagte er, die Reiter in größerer Zahl erschienen, sie hätten den König gegen das schlecht bewaffnete Gesindel gerettet. Der König sei in Varennes von einem Barbier erkannt worden. Auch habe er zu lange sich verweilt, hätte den Wagen nicht verlassen sollen. Den Schmerz des Gefangenen, das wilde Geschrei vergesse er Zeitlebens nie².

Johann Heinrich Frey hatte nach dem Besuch des Gymnasiums und des Pädagogiums von 1825 bis 1830 in Basel Theologie studiert. Nach dem Examen und der Ordination ging er für ein Jahr nach Berlin und widmete sich darauf, nach Basel zurückgekehrt, dem Lehrerberuf. Er war von 1841 bis 1873 Rektor der neugegründeten Realschule. Ein tatkräftiger, geistvoller Mann, hatte er sich – der Sohn eines Kutschers und einer Köchin – zu einer damals in Basel recht angesehenen Stellung emporgearbeitet. In seinen «Aufzeichnungen» schreibt er:

Die Mutter trieb mich aber zur Schule und feuerte mich immer an. Sie war es, die es dahin brachte, daß ich das Gymnasium besuchte. Noch sehe ich sie, wie sie fast verklärt vor Freude mit ihrer Freundin, der Frau Brüderlin, unserer Hausgenossin, im Chor des Münsters auf den Stufen saß, als ich beim Verlassen des Gymnasiums als deutscher Redner Erinnerungen an Chr. Fr. Wolff (von Rektor Hanhart, wie üblich, aufgesetzt) vortragen mußte in öffentlicher Promotion; das war für sie und mich ein glückseliger Tag².

Musikalisch und mit einer schönen Tenorstimme und viel Organisationstalent begabt, wurde Johann Heinrich Frey Mitbegründer der Basler Liedertafel; sein Haus am Münsterplatz galt als ein Ort froher Geselligkeit³. Daß seine Beziehungen zu Jacob Burckhardt, der in jüngeren Jahren auch Sänger im «Cäcilienverein» gewesen war, freundschaftlicher Art waren, geht aus dem Brief Burckhardts an Frey vom 29. November 1855 hervor⁴.

Seine Frau, Rosina Freyvogel, eine Tochter des Rößliwirts von Gelterkinden, war sechs Jahre jünger als ihr Mann. Sie muß schon

² «Aus den Aufzeichnungen des Rektors Heinrich Frey (1807–1878) enthaltend: Die Geschichte seines Vaters, des Kutschers Johannes Frey (1770 bis 1841).» Abschrift im Nachlaß Karl Frey. (Das Original, das sich bei Herrn Lucas Frey in Bottmingen BL befindet, stand mir leider nicht zur Verfügung.) – Eine leicht zugängliche Schilderung der Flucht Ludwigs XVI. im Jahre 1791 findet sich in: «Die Französische Revolution in Augenzeugenberichten». Hg. von Georges Pernoud und Sabine Flaisier. Düsseldorf, Rauch, 1965².

³ Zur Basler Liedertafel vgl. Briefe III/337–338 und 397.

⁴ Vgl. Briefe Nr. 295 und zu Johann Heinrich Frey besonders Briefe III/431.

als junges Mädchen eine schwermütige Veranlagung gezeigt haben und hat wahrscheinlich seit der Geburt ihres letzten Kindes an einer Gemütskrankheit gelitten; sie nahm sich das Leben, als ihr jüngster Sohn Karl erst acht Jahre alt war. Für den lebensfrohen Rektor bedeutete dies einen furchtbaren Schlag, der, wie er schreibt, sein «innerstes Leben zerknickte»².

Unter Burckhardts Zuhörern saß im Winter 1867 der jüngste Sohn des Rektors Frey, ein Enkel des Kutschers: Karl Frey. Er war am 20. April 1848 geboren und verbrachte, obwohl er früh seine Mutter verloren hatte, am Münsterplatz eine glückliche Jugend. Nicht wenig trug Frau Charlotte Antonie Miescher-His dazu bei; sie soll um Karl wie um einen eigenen Sohn besorgt gewesen sein. Das Haus der «Frau Professor» an der Augustinergasse 21 galt als Sammelpunkt junger Musikfreunde und Literaturliebhaber⁵. Frau Charlotte war mit dem Medizinprofessor Johann Friedrich Miescher verheiratet. Antonie Miescher, schreibt Karl Rudolf Hagenbach an Jeremias Gotthelf, sei «eine Dichterin, und er ein Musicus und Sänger», das gebe einen guten Klang⁶.

Den Höhepunkt ihres Lebens brachten wohl die Jahre, in denen ihre heranwachsenden Söhne studierten. Da war sie im vollen Sinne des Wortes eine Studentenmutter, die an dem jugendlichen Streben und Leben ihrer Kinder und deren Freunde den regsten Anteil nahm, sie um sich versammelte, durch Eingehen auf das, was sie dachten und trieben, demselben einen höheren Gehalt gebend und mannigfach anregend⁷.

Regelmäßig kamen hier junge Leute zusammen, um zu singen und Quartett zu spielen; es wurden musikalische Aufführungen veranstaltet, oder Frau Miescher las aus ihren Dichtungen vor.

⁵ Vgl. His: Chronik der Familie Ochs genannt His. S. 254, 255, 257.

⁶ Jeremias Gotthelf und Karl Rudolf Hagenbach. Ihr Briefwechsel aus den Jahren 1841 bis 1853. Brief Hagenbachs an Bitzius; Basel d. 1. Februar 1843, S. 19.

Ein Gedicht Charlotte Mieschers findet sich in: Basilea poetica. Altes und Neues aus unserer Vaterstadt. S. 145–147: «Sonntagsfrühe im Winter.»

Der dichterische Nachlaß der Charlotte Antonie Miescher befindet sich heute im StABS, PA 677/B 1–11: Nr. 2: 3 Bde. Gedichte. Nr. 3–5: Schauspiele. Nr. 8–10: Dichtungen. Nr. 11: Aonio Paleario, Trilogie – alles handschriftlich.

⁷ Zur Erinnerung an Frau Professor Charlotte Miescher-His. S. 6. – «Ein so offenes, gastliches Haus wie das Miescherhaus gab es gewiß nirgends und es wird auch nie mehr ein derartig gemüthlich ‚Stelldichein‘ für junge Leute geben! Der Tisch war immer gedeckt und wie reichlich; das merkten sich die Studenten gern; nicht nur Verwandte fanden immer einen Thee zur Theestunde, auch die Freunde der Söhne waren stets willkommen. Gewiß erinnert sich noch mancher jetzt in Amt und Würden Stehender an die Studentenzeit in Basel und an das so traute Haus an der Augustinergasse.» Vgl. Antonie Miescher-His, geschildert von ihrer Nichte Elisabeth Wackernagel-Burckhardt. S. 2.

Von 1863 bis 1865 besuchte Karl Frey das Pädagogium in Basel. Sein Geschichtslehrer war dort Jacob Burckhardt. Karl war ein eifriges, oft heftig kritisierendes Mitglied der Schülersverbindung «Pädagogia», wo er den bezeichnenden Übernamen «Schwärmer» erhielt. Im Mai 1866 bestand er die Maturitätsprüfung und immatrikulierte sich sodann an der Universität⁸. Antonie Mieschers Einfluß mag viel zu seinem Entschluß, Theologie zu studieren, beigetragen haben; doch war es wohl auch der Wunsch seines Vaters, der nebst einem Lehrer und zwei Bankleuten gerne noch einen Pfarrer unter seinen Söhnen gesehen hätte. Während zweieinhalb Jahren besuchte er als Theologe Vorlesungen bei Karl Rudolf Hagenbach, Samuel Preiswerk, Christoph Johannes Rigggenbach, Johann Georg Müller, Hermann Schultz und Hermann von der Goltz; weitere Vorlesungen hörte er bei Wilhelm Wackernagel, Karl Steffensen, Wilhelm Dilthey und Jacob Burckhardt⁹. Neben der Theologie studierte Karl Frey klassische Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte und machte sich vertraut mit der klassischen, mittelalterlichen und zeitgenössischen Literatur. Daneben kam er, mit einer schönen Stimme und musikalischem Talent begabt, oft «bei der Frau Professor» zum Musizieren und da und dort zum Duett-, Quartett- oder gar Solosingen. Regelmäßig spielte er mit seinem Freund vierhändig Orchesterwerke und anderes und sang bei zahlreichen Musikaufführungen im Chor mit. Seine «musikalische Karriere» nahm ihn immer mehr in Anspruch, so daß er einmal eine Klage seinem Bruder Hans nach Göttingen sandte, er wolle auch nach Göttingen ziehen, denn er komme in Basel nicht zum Arbeiten. Statt dessen wurde er ein begeisterter Verbindungsbruder und im Sommer 1868 Zentralpräses der «Zofingia». Es folgte ein Jahr voller Arbeit für den Zofingerverein, dazu viel Ärger, denn der «Schwärmer» nahm jeden Mißerfolg und Zusammenstoß mit anderen Mitgliedern recht schwer. Der Zofinger berichtete über einen Pfingstbummel der Basler Sektion auf die Bechburg und schrieb im «Centralblatt des Zofinger-Vereins» den Neujahrswunsch auf 1869¹⁰. Zu seinen engeren Freunden gehörten Paul

⁸ Verzeichnis der Schüler des Pädagogiums 1818–1865. Vgl. dazu Brief der Landes-Kanzlei des Kantons Basellandschaft vom 28. April 1866 an «Herrn Carl Frey, Schüler des Pädagogiums, Basel»; im Nachlaß Karl Frey. – Karl Frey hat also, wie z. B. sein Freund Arnold von Salis (siehe BJ 1925/S. 3–4), auch noch die basellandschaftliche Maturitätsprüfung abgelegt.

⁹ StABS, Erziehungsakten X 34, Universität: Semesterberichte 1865–1869.

¹⁰ Vgl. Frey, Karl: Eine Burschenfahrt. Basel, Wassermann, 1868, und «Centralblatt des Zofinger-Vereins», 9. Jg., No. 2, Dezember 1868, S. 3–39. Vgl. Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969. S. 371, 406.

Barth, später Arzt, Paul Speiser, nachher ein bedeutender baselstädtischer Staatsmann und Sachverständiger in Finanzfragen, und Jakob Oeri, der Neffe Burckhardts, der 1905 dessen Vorlesung «Über Studium der Geschichte» als *Weltgeschichtliche Betrachtungen* herausgab. Freys «Begeisterungs- und Schicksalsgenosse» war Ferdinand Vetter, der im Winter-Semester 1867/68 auch unter Burckhardts Zuhörern saß. Regelmäßig hatte Karl Frey die Zofingersitzungen zu besuchen, regelmäßig auch das «Kränzchen» von Professor Wackernagel, wo «in dem freundlichen Gartenzimmer am Brunngäßlein [...] alte Sprachdenkmäler von Wulfila bis zum Mittelhochdeutschen» gelesen wurden¹¹; dazu ergab sich manche Gelegenheit, mit den Freunden in der näheren Umgebung Basels zu bummeln.

Nach fünf Semestern Theologiestudium und bestandener erster Prüfung wandte sich Karl Frey von der Theologie ab und begab sich im Herbst 1869 nach Göttingen, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten und seine Studien abzuschließen. Seine Lehrer waren der Philologe Hermann Sauppe und der Historiker Georg Waitz¹². In Göttingen hatte schon Karls Bruder Hans auf Anraten Burckhardts zwei Semester studiert¹³. Die Zeit in Göttingen vom Herbst 1869 bis Ende des Jahres 1871 war harter Arbeit gewidmet, deren Frucht die *Aeschylus-Studien* waren, die Frey als lateinisch geschriebene Dissertation einreichte. Da geschah das für seinen Charakter Bezeichnende und für sein späteres Leben Folgeschwere: Professor von Leutsch verlangte einige Abänderungen an der Doktorarbeit, worauf Karl alles hinwarf, den «Doktor Doktor sein ließ» und seine Heimreise antrat¹⁴. Er machte gar nicht erst den Versuch, die Schwierigkeiten zu überwinden, und überlegte die Folgen dieses Schrittes in keiner Weise, sondern faßte seinen unüberlegten Entschluß aus der ersten Enttäuschung heraus. Solches Handeln sollte

¹¹ Brief Ferdinand Veters an Karl Frey vom 6. April 1867, im Nachlaß Karl Frey. – Veters Kollegnachschrift im StABS, PA 300/13, «Nachlaß Professor Otto Markwart» trägt den Titel: «Geschichte des Revolutionszeitalters (1763–1815), (Prof. Jak. Burckhardt, 5 stünd.)». – Vgl. auch Anm. 9. – Vetter: Worte der Trauer und der Erinnerung. S. 4. – Zu Paul Barth vgl. Briefe VI/359, Paul Speiser Briefe VI/300–301, Jakob Oeri Briefe IV/434–435 und Ferdinand Vetter Briefe VII/531–532.

¹² T[obler]: Karl Frey.

¹³ Vgl. dazu Briefe Nr. 489, 496 und V/451 und Kaegi IV/74–76, 162–163.

¹⁴ Die *Aeschylus-Studien* erschienen 1875 in deutscher Fassung bei Baader in Schaffhausen. Karl Freys Exemplar trägt auf der Titelseite folgende Notiz: «Als Dr. Dissertation, (wahrscheinlich schlecht) lateinisch geschrieben, wurde diese Arbeit in Göttingen von den Proff. Sauppe, Leutsch!, Wachsmuth abgelehnt, u. ich fiel durch!»

ein Charakteristikum Freys sein ganzes Leben hindurch bleiben. Unglücklicherweise befand er sich damals ohne irgendeinen Freund in Göttingen; seine Freunde waren durch die Ereignisse des Deutsch-Französischen Krieges in alle Winde zerstreut worden.

Nach zwei Jahren kehrte Karl Frey nach Basel zurück, ohne Erfolg und unzufrieden mit sich selbst. Ohne Titel blieb ihm die begehrte akademische Laufbahn verschlossen, und alle Bemühungen und Aufmunterungen seiner Freunde, einen akademischen Grad zu erwerben, scheiterten an der Entschlußlosigkeit und Resignation Freys, an seiner Bescheidenheit und einer ihm eigenen Lebensangst. Er wurde Lehrer, zuerst in Waldenburg, dann an der Realschule in Schaffhausen. In den Herbstferien 1875 unternahm er eine Kunstreise nach Italien. Man wird an Wilhelm Waiblinger erinnert, wenn man erfährt, daß Karl Frey aus Angst vor dem bevorstehenden Verlöbniß 1876 von Schaffhausen wegging und nach Rom ausriß; er klagte seinem Bruder:

Lieber Willi, sieh, ich hab keinen andern Ausweg mehr gewußt. Vom Aergsten hielt mich ein Versprechen ab, das ich mir als Junge gab, meiner Mutter nicht nachzufolgen, u. halt die Lust zu leben. Nun bin ich auf der Reise nach Rom. – Nicht Du, noch irgend Jemand hat mich irre gemacht in meiner Treue, sondern ich selbst hatte die bittersten Stunden, weil ich fühlte, was Du mir sagtest, daß ich mich hatte hinreißen lassen. O ich denke es jeden Augenblick; ich wollte etwas Artiges thun, nahm ihre Photogr., u. fühlte im Moment: Jetzt kannst Du nicht mehr zurück, u. am folgenden Tage fragte ich sie, u. am Samstag sagte ich ihr am Grab der Schwester, ich wolle ihr treu sein. – O Begreift es, O verzeiht, daß ich so weggelaufen bin; ohne in Sch. Jemand etwas zu sagen, bin ich hieher gereist nach Zürich u. werde morgen in Genf diesen Brief absenden. – Aarau laß ich fahren; es ist mir unmöglich, mit dieser Unbesonnenheit, Untreue, Verbrechen am Ende – Gott behüte Bertha vor Verzweiflung – unter Freunden zu sein. Verzeiht mir! Du mußt es meinem Vater sagen. Sieh, ich bin nicht schlecht, ich hab euch lieb; macht durch eure Trauer meine Schwermuth nicht größer. Verzeiht mir. Ja daß ich diesen Schmerz dem Vater machen muß; aber ich hielt's nicht aus. – Ich habe Bertha einen Brief hinterlassen, er liegt im Pult.

In Schaffhausen müssen meine Sachen noch geordnet sein. Ich weiß Niemand darum zu bitten als Dich. Mit Hilfe Jakis u. H. Islers, für den ein Billet im Pult liegt, schickt alles Entlehnte zurück, die Karten liegen in den Büchern und Heften. Zahle die Rechnungen, die auf dem Tisch liegen, u. mein Logis u. [. . .]. Nimms auf Dich. Das Klavier, zu 600 frs., das Pult zu 24, den Schaft zu 12, den Lehnstuhl zu 12 verkaufe wo möglich u. schick mir das Geld später; aber nicht unter 600, 20, 10, 10. Das Klavier wollten Hr. Stengeli u. H. Schönholzer, Lehrer, haben. Den Brief an Bertha schick ab, u. wenn Du mit ihren Verwandten zusammen

kommst, so nimm mich nicht in Schutz, aber laß Dich für Dich nicht überreden, daß mein Antrag und meine Flucht nichts als ein schlechter Streich sei. – Wems vorgezeichnet ist, der entrinnt nicht.

Ich habe als Student gedichtet:

Ich schlemme, verprasse mein ganzes Gut,
Ein Teufel dem sanften Geschlecht,
Und wälzt sich mir zu der Menschen Wuth,
So ist es mir eben recht. –

Gerade so ists gekommen. O ich denke, daß meine Mutter recht hatte, als sie sagte, – wie mir Tante Freyvogel, als ich sie zum letzten Mal sah, sagte, – um mich seis ihr Angst.

Was aus mir wird, frag ich gar nicht. O verzeiht nur ihr, steht dem Vater bei, daß ers erträgt, einen so armen, verlorenen Sohn zu haben. – Ich habe ein solches Ende in Schaffhs. wie gefürchtet. – Geh Du sogleich nach Sch., pack die Bücher des Gestells u. des Kastens in die Koffer, wenns nicht reicht, so hat mir H. Schoch Buchhändler eine Kiste versprochen. Transportiere Alles nach Basel. –

Grüße Jaki, auch er soll mir verzeihen, es wird ihm u. seiner l. Frau sehr weh thun. Ich danke Ihnen für Alles, was sie mir immer Liebes gethan haben. Ich weiß, daß er mich nicht entschuldigt, aber auch nicht lieblos beurtheilt. Wenn er mir jetzt noch Liebes thun kann, so wird ers auch jetzt noch thun. – Und Gott behüte Bertha Schenk u. ihren Vater. Und sie mögen mirs verzeihen, u. dann verzeiht auch ihr mir.

In bittern Thränen Dein

Bruder Karl.

Samstag¹⁵.

Dieser Brief ist für Karl Freys raschen, oftmals recht unbeherrschten Charakter bezeichnend. Sein Freund Ferdinand Vetter schrieb Ende Januar 1876 an Rektor Frey:

Hochgeehrter Herr Rektor!

Ich habe Ihre Frau Schwiegertochter gebeten, Ihnen meine Mittheilung über den Stand unserer traurigen Angelegenheit mit Bezug auf den hiesigen Erziehungsrath zukommen zu lassen, und freue mich, daß Sie daraus wenigstens den Trost schöpfen können, Karl habe durch seinen Schritt die hiesige Stelle – und damit sein weiteres Fortkommen überhaupt – nicht verscherzt, wenn er nur zurückzubringen ist.

Dieß zu bewirken ist nun vor der Hand unser einziges Streben. Hoffen Sie mit uns; es *ist* ja glücklicherweise noch zu hoffen.

Ich weiß wohl, daß Trost in solchen Fällen Nichts ist; aber ein Wort des Mitgeföhls wollt' ich Ihnen doch sagen, zugleich mit allen Denen, die Karli lieb gehabt haben und jetzt von seinem Unglück Nichts ahnen.

¹⁵ Undatierter Brief Karl Freys an seinen Bruder Wilhelm, im Nachlaß Karl Frey.

Denn das *Unglück* dieser ihn plötzlich übermannenden Liebe, die in seine reizbare und in allem Thun maßlose Natur einschlug – das war die traurige Ursache zu Allem; wenn er glaubt, man werde ihn für «schlecht» halten, so quält er sich umsonst; – gewiß auch Sie werden ihm verzeihen, wenn er nur kommt! . . .¹⁶

An Karl Frey selber schrieb Vetter zur gleichen Zeit:

Lieber!

Ich versuche es, an Dich zu schreiben, obwohl mit wenig Aussicht auf Erfolg. Dein Bruder Wilhelm ist hier; von ihm weiß ich Alles. Ich sage Dir Nichts drüber; oft glaub' ich's zu verstehen, oft wieder gar nicht. Auch von Deinem Vater, von den Deinigen Nichts; Du trägst wohl schwer genug dran. Wie's in U. steht – ich will das Bessere hoffen. Aber *Du* – Du? Ach möchtest Du doch nur ein ruhiges Wort verstehen können! Ich wills versuchen.

Nach Schaffh. zurück kannst und sollst Du nicht. Auch nach Basel nicht, für geraume Zeit. Was willst Du in Italien? Zu vergessen suchen u. nicht vergessen können? und wovon leben? Ein Anderer würde Handarbeit und Schreibersdienste verrichten oder Stunden geben; das kannst Du nicht auf die Länge; in der Beziehung solltest Du Dich u. Deinen Mangel an Beständigkeit kennen¹⁷.

In Rom lebte Karl recht kümmerlich; er besuchte Kirchen und Museen, vergrub sich in Bibliotheken und wühlte in alten Handschriften. Er lernte italienisch, fand gesellige Unterhaltung im Deutschen Verein, musizierte und unternahm Streifzüge in der Umgebung Roms. Nach einem halben Jahr verließ er die Stadt, um eine Reise nach Süditalien zu unternehmen; er besuchte Pompeji, Amalfi und Neapel, wo er mit seinem Schulkameraden Max Miescher, der hier als Kaufmann lebte, zusammentraf¹⁸.

Im Herbst 1876 kehrte Karl Frey mit leerem Beutel, aber reich an Eindrücken in die Schweiz zurück, ohne zu wissen, was aus ihm werden sollte. Mit dem Jahre 1877 kam eine günstige Wendung: Sein Freund Ferdinand Vetter, der ein Jahr zuvor als Professor an die Universität Bern berufen worden war, verschaffte ihm eine Lehrstelle in Bern. Aus Schaffhausen schrieb dem «treulosen Liebhaber» einige Jahre später sein Freund «Koebi» Oeri:

¹⁶ Brief Ferdinand Veters, im Nachlaß Karl Frey.

¹⁷ Halbdatiertes Konzept (Dienstag, Nachts 12 Uhr), im Nachlaß Ferdinand Vetter.

¹⁸ «Zur Erinnerung an Herrn Max Ed. Miescher von Basel, Kaufmann in Neapel, geboren den 25. August 1846 in Bern, gestorben den 10. März 1896 in Neapel.» StABS, Leichenreden, LA 1896 März 10.

Schaffhausen 26 November 1880.

Carissime,

Wenn es heißt *risposta prestissima*, so wollen wir das als einen Wink von oben betrachten, zumal da ich Dir schon längst hätte schreiben sollen, um Dir altem Sünder einen Stein vom Herzen zu nehmen. Berthi Schenk ist nämlich seit einigen Wochen die glückliche Braut von Johannes Rauschenbach junior, der, wie mir scheint, ein ganz ordentlicher Kerl ist und alle Abende zu ihr reitet. Da der alte R. rückenmarkleidend ist und bälder, als ihm lieb ist, ad pleores gehn wird, so wird sie demnach bald die reichste Frau von Schaffhausen sein, eine Rolle, für die sie das Zeug hat. Die Hochzeit wird im Frühjahr stattfinden. An Deinem Segen wird's ja nicht fehlen. [...]¹⁹.

Karl Frey begann nun seine fünfunddreißigjährige Lehrtätigkeit; von 1877 bis 1880 unterrichtete er an der alten Kantonsschule und trat, als diese aufgehoben wurde, ans städtische Gymnasium über. Er erteilte an allen Abteilungen dieser Schule Unterricht; seine Hauptfächer waren Geschichte und Deutsch; daneben lehrte er während langer Zeit am Progymnasium und an der Literarschule Griechisch und Latein²⁰. Seine Enkelin schrieb einmal: «Karl Frey war kein guter Lehrer im herkömmlichen Sinn.» Das Kasernenhafte, der Massenbetrieb, der mit der Schule zusammenhängt, behagte der feinen Gelehrtennatur wenig. Als Schulmeister machten ihm Disziplinschwierigkeiten beständig zu schaffen – vor allem soll während seiner Lektionen fast dauernd geschwatzt oder mindestens geflüstert worden sein. Die Schüler nannten ihn «Onkel», und das bedrückte ihn oft schwer. Manche seiner Schüler erinnerten sich aber später, daß er mit großem Eifer sich seiner Aufgabe gewidmet habe; sie waren dankbar für die «vielfachen Anregungen, die ihnen der feinsinnige Mann bot»²¹. «Geist, Gelehrsamkeit, Liebenswürdigkeit zeichneten ihn in hohem Maße aus und verschafften ihm eine angesehene Stellung unter der Lehrerschaft und bei denjenigen Schülern, die ihm zu folgen vermochten», stand

¹⁹ Brief Jakob Oeris, im Nachlaß Karl Frey.

²⁰ Jahres-Bericht über das Städtische Gymnasium in Bern. 1912. S. 51. Vgl. dazu WA: Gymnasiallehrer Karl Frey. S. 3: «Ein Geschichtslehrer, der manche Geschichtsstunde so zu gestalten wußte, daß sie zur unauslöschlichen Erinnerung wurde. Er war als Historiker Schüler von Wilhelm Wackernagel und Jakob Burckhardt, und gerade von letzterem hatte Karl Frey sicher auch die hohe Auffassung von der Kunst und die Vorliebe für die italienische Renaissance und ihre gigantischen Künstler. [...] Mir wird zum Beispiel immer unvergeßlich bleiben, wie er uns einmal in einer Geschichtsstunde Michelangelos Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle bis ins kleinste Detail hinein erläuterte und deutete.»

²¹ T[obler]: Gymnasiallehrer Karl Frey.

1912, als Karl Frey aus dem Schuldienst entlassen wurde, im Jahresbericht des Gymnasiums Bern²⁰.

Zum Lehrertag in Zürich schrieb 1949 der Maler Ernst Morgenthaler (1887–1962) in der «Neuen Zürcher Zeitung» über Karl Frey:

Eines Mannes – er war Deutsch- und Geschichtslehrer am Gymnasium in Bern – gedenke ich nur mit Dankbarkeit. Er hat mich zum erstenmal mit der Welt der Bilder in Beziehung gebracht. War er zufrieden mit uns, so brach er die Stunde ab, und wir gingen rasch quer über die Straße ins Kunstmuseum. Dort führte er uns jeweils nur vor ein einziges Bild, erzählte uns von dem Künstler, der es gemalt, und begeisterte sich an dem Kunstwerk in einer Weise, daß etwas von seinem Funken auf uns übersprang. So standen wir einmal vor einer großen Kopie der «Aurora» von Guido Reni, ein andermal vor der «Meeresstille» von Böcklin usw. – jedesmal wurde uns nur *ein* Bild gezeigt. Aber wo ich auch einem solchen Bild je wieder begegne – die «Aurora» hing kürzlich in Florenz, wie ein Gruß aus der Jugendzeit, über meinem Bett –, immer sind mir dann jene Besuche im Museum gegenwärtig als Erlebnisse, die mir bis zum heutigen Tage lebendig geblieben sind. Ich denke auch jedesmal daran, wenn ich im Kunsthaus einer Klasse von Schülern begegne, die gelangweilt und ohne Begeisterung eine Front von hundert Bildern abschreitet. . .

Hätte ich Ihre bewilligten «10 Zeilen» nicht längst überschritten, so würde ich noch darauf hinweisen, daß meine Huldigung ausgerechnet einem Lehrer gilt, den seine private Liebhaberei verführte, den starren Plan der Schule zu durchbrechen – mit ein bischen schlechtem Gewissen, wie uns manchmal schien. Seine Vorgesetzten hätten ihn getadelt, die Schüler aber gedenken seiner nach 45 Jahren in großer Dankbarkeit²².

Besser als Schülern konnte er Erwachsenen von seinem reichen Wissen mitteilen. Eine befriedigende Betätigung waren für ihn deshalb die Kurse im Kaufmännischen Verein und die Vorträge in der Berner Kunstgesellschaft, deren Präsident er war. Zu seinen Kollegen und dem Rektor hatte Karl Frey gute Beziehungen. Sie wußten ihn trotz seiner häufigen Mutlosigkeit und seiner Rücktrittsgedanken immer wieder an der Schule festzuhalten.

Als Junggeselle hatte er seinen Mittagstisch im Casino-Restaurant, wo sich bald die sogenannte «Tafelrunde der Frau Böhlen» zusammenfand. Zu ihr gehörten u. a. der Philosophieprofessor Karl Hebler und Emin von Wildenbruch, der Bruder des Dichters Ernst von Wildenbruch²³. An diesem «Professorentisch» wurden

²² Morgenthaler, Ernst: Gedanken und Erinnerungen an Lehrer.

²³ Vgl. in: Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. Berlin, Reimer,

geistvolle Gespräche geführt, wurde mit Witz und Ironie ein feiner Humor gepflegt und besonders gerne Schach gespielt; bei günstigem Wetter durchstreifte die Gesellschaft die Umgebung der Aarestadt.

Durch seinen Freund Ferdinand Vetter wurde Frey mit dem Schriftsteller Joseph Viktor Widmann bekannt. Vetter heiratete 1878 Ellen Brodbeck, eine Stieftochter Widmanns, und eine Zeitlang mochte es scheinen, als ob sein Freund die andere Brodbeck-Tochter, Leonie, heimführen wollte – so oft verkehrten die beiden Freunde in dem gastfreundlichen Hause. Widmann und Frey hatten viele gemeinsame Interessen, und als Karl Frey 1880 auf Korfu weilte, schickte ihm Widmann eine Postkarte mit den folgenden Versen:

Wenn, Glücklicher, mit reiner Bacchusspende
Auf Scheria den Durst Du freudig stillst,
Und Alles spricht, wohin Dein Blick sich wende:
«Frei ist Corcyra! mach' wohin Du willst» –
So denke doch auf Deinem schönen Eiland,
Phäakenfreundschaft probend ohne Maß,
Daß trotz Nausikaa Odysseus weiland
Auch hier sogar der Heimkehr nicht vergaß.
Und wär' er Dir auch eine via crucis,
So kehre doch in Stampachs Freundesport,
Um zu besiegeln mündlich dieses Dutzis,
Das ich Dir biete in der Ferne dort!

Bern. 26. März. 1880

J. V. Widmann²⁴.

Wegen einer zynischen Bemerkung über die Religion kündigte Frey allerdings nach drei Jahren Widmann das «Du» wieder; der Artikelschreiber Frey und der Redaktor des «Bund» mußten zwar später wieder miteinander verkehren, aber aus dem «Lieber Freund» war ein formelles «Sehr geehrter Herr» geworden. Während der Zeit ihrer Freundschaft jedoch genoß Karl Frey vor allem den Umgang mit der Musik im Hause Widmanns, wobei er ein häufiger und gern gesehener Gast auch in Stampach bei Merligen am Thunersee war, wohin sich Widmann so oft wie möglich zurückzog. Bei Widmann traf Karl Frey Johannes Brahms, dessen Musik er liebte. Wenn von ihm etwas Neues komponiert worden war, wollte Frey es sofort kennen und spielen lernen²⁵. Übrigens: Wagner ge-

1899, III. Bd. S. 123–128 den Beitrag Freys über Carl Hebler (1821–1898); dort auch Freys Artikel über den Heraldiker Christian Bühler (1825–1898), S. 160 bis 163.

²⁴ Zusammen mit zahlreichen Briefen Widmanns im Nachlaß Karl Frey. – Zu Joseph Viktor Widmann vgl. Briefe IV/443.

²⁵ T[obler]: Karl Frey: «[...] derselbe Karl Frey hat gleich nach Erscheinen

genüber blieb er immer zurückhaltend; er konnte seine Musik nicht «überhören», studierte sie im Gegenteil eingehend und fuhr 1889 sogar zu den Festspielen nach Bayreuth; er hörte wohl gerne ein Stück aus den «Meistersingern» oder aus dem «Tannhäuser». Ein «Wagnerianer» aber war er nie. Im Hause Widmanns musizierten auch der Komponist und Dirigent Friedrich Hegar und der Komponist Hans Huber.

Auch Carl Spitteler, ein Jugendfreund und Verwandter Widmanns, lernte Frey dort kennen. Der elegante Spitteler war 1879 von seinem achtjährigen Aufenthalt in Finnland und St. Petersburg zurückgekehrt. Ein «Auslandschweizer großen Stils» von weltmännischem Wesen²⁶, immer gepflegt, stets nur hochdeutsch sprechend und sich seines hohen Dichtertums wohl bewußt, stand er um 1880 noch im Schuldienst. Widmann hatte ihm eine Lehrstelle an der Einwohnermädchenschule in Bern verschafft, wo er dann ein Jahr lang Geschichte und Deutsch unterrichtete. Er war der Lehrer von Karl Freys späterer Frau Martha Matthys, die noch ihrer Enkelin erzählte, wie originell Spitteler seinen Geschichtsunterricht gestaltete: Die ganze Wandtafel habe er in raschen Kreidestrichen vollgemalt, Maria Theresia in der Mitte, auf allen Seiten kläffende Hunde – ihre Feinde. Dieser heitere Unterricht soll die angehenden Lehrerinnen allerdings nicht eben gut für die Anforderungen des Examens vorbereitet haben. Als Lehrer an der Mädchenschule lernte Spitteler die Schülerin Marie op den Hooff kennen, die später dann, durch Vermittlung Karl Freys, seine Frau wurde; Marie op den Hooff war die Schulfreundin von Karl Freys Schwägerin Hedwig Matthys gewesen. An Spittelers Schaffen nahm Frey lebhaften Anteil; er wollte 1881 über *Prometheus und Epimetheus* an Nietzsche schreiben, was Spitteler aber ablehnte, besprach im Dezember 1897 in der «Allgemeinen Schweizer Zeitung» Spittelers Erzählung *Conrad der Leutenant* und veröffentlichte 1910 einen Aufsatz über die Neuausgabe des *Olympischen Frühlings*²⁷. Im September 1883 besuchte der Dramatiker Ernst von Wildenbruch Karl Frey

[Mai 1896] der Vier ersten Gesänge von Brahms [...] diesem Nachlaßwerk die feinste Würdigung angedeihen lassen, die Würdigung eines musikalisch durch und durch gebildeten Menschen, der zugleich ein trefflicher Sänger war.» Diese Würdigung konnte weder im Nachlaß Karl Frey noch in der «Allgemeinen Schweizer Zeitung» gefunden werden.

²⁶ Bohnenblust: Carl Spitteler, S. 10.

²⁷ Briefe von Adolf Frey und Carl Spitteler. S. 166, Spitteler an Frey, ohne Datum, 1900? – Karl Freys Rezension in der «Allgemeinen Schweizer Zeitung», Drittes Blatt, Dienstag, 28. Dezember 1897, Nr. 304. Vgl. Der olympische Frühling in neuer Ausgabe. In: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 12. und 19. Juni 1910, 5. Jg., Nr. 24 und 25.

in Bern; damals erhielt er wahrscheinlich von Frey den *Prometheus und Epimetheus*. Ende September sandte Wildenbruch das Buch mit einem mehrseitigen Brief zurück; er besprach und kritisierte darin ausführlich

dies Werk voll genialster Erfindung und Empfindung, dessen leider matt ausklingender, unverständlicher Schluß mich nur zu meinem wahren Kummer bezweifeln läßt, ob der Verfasser jemals über den genialen Anlauf hinwegkommen und die zusammenraffende Geisteskraft in sich finden wird, die nun einmal zur Vollbringung eines ganzen, echten, vollbeglückenden Kunstwerks gehört²⁸.

Diesen Brief bekam Spitteler nach einiger Zeit zu lesen. Daraufhin schrieb er nach Bern:

Hochgeehrter Herr!

Ich habe immer Ihnen noch nicht gedankt für den Wildenbruchschen Brief, den Sie mir haben zukommen lassen. Ich frage Sie nun hiemit höflich an, ob Sie mir denselben einstweilen im Dépôt überlassen wollen, natürlich stäts zu Ihrer Disposition, oder ob Sie ihn gerne zurückhaben. Sagen Sie es nur ganz offen.

Ich muß Ihnen recht geben, daß Sie damals mit Ihrer Ferienreise nicht auf mich warteten, denn das Wetter schlug plötzlich um u. verfror meine Fußpläne, sodaß ich statt Waldpartien mehrere Städte absuchte, bis nach Leipzig. Nicht gerade zu meiner körperlichen Erholung.

Mit Bedauern, daß wir uns nie sehen, und mit noch größerem Bedauern, daß Ihr Mißverhältniß zu der Familie meines besten Freundes unsern (äußern) gesellschaftlichen Beziehungen ein Hinderniss bietet, verbleibe ich in Hochachtung

Ihr

Carl Spitteler. –

P. Scr.

Das Urtheil Wildenbruchs hat mir nicht eigentlich Freude gemacht. Das große Lob wäre ja sehr schmeichelhaft, wenn man das geheime Bewußtsein hätte es sei (unverdient) geschenkt. Und es giebt gewiß keinen Menschen, der den Tadel dankbarer annimmt als ich. Von allen Lesern aber ist Wildenbruch der Erste, der mein Werk um dessen willen verurtheilt, was das *beste*, Überlegteste *daran ist*, wegen des *Schlusses*. Da vergeht Einem dann manche Illusion. –

C. Sp.

Neuveville, Dienstag 4 Nov. 84.-²⁹

²⁸ Brief Ernst von Wildenbruchs an Karl Frey vom 23. September 1883, im Nachlaß Karl Frey.

²⁹ Brief Carl Spittelers an Karl Frey, nebst anderen Briefen Spittelers im Nachlaß Karl Frey.

Was die oben erwähnte «Ferienreise» betrifft, so erfahren wir darüber aus einem anderen Brief Spittlers an Karl Frey folgendes:

Hochgeehrter Herr! –

Nachdem ich durch Hedwig Matthys vorläufig anfragen ließ, ob Sie vielleicht geneigt wären mit mir einen kleinen Ausflug in den Ferien zu unternehmen und darauf ohne weitere Nachrichten blieb, erfuhr ich Sonntag in Bern aus dritter Hand Ihre Zustimmung. Es treffen nun zwar leider meine Ferien nicht in der Weise mit den Ihrigen zusammen wie ich gehofft hatte, indem ich nachträglich erfahre man schiebe sie nochmals um eine Woche hinaus. Immerhin bleibt uns die eine Woche, beginnend von künftigen Montag in acht Tagen, gemeinschaftlich, und es würde mich sehr freuen, falls das skizzierte Projekt sich realisieren könnte. Ich dachte dabei an eine Fußtour im Schwarzwald gegen Stuttgart hin, weil mir bei meiner Überarbeitung Leibesbewegungen nothwendig sind. Größere Berge zu besteigen dazu bin ich leider untüchtig. Sollten Sie jedoch eine andere Gegend vorziehen, so bin ich eines Gegenvorschlags gewärtig; es ist ja freilich sicherer das schöne Wetter zu benützen, wenn es sich einstellt, und ich möchte nicht Schuld sein Ihnen die Ferienpläne zu durchkreuzen, jedenfalls wissen Sie, daß ich für jene Woche zu Ihrer Disposition stehe und Ihnen für Ihre freundliche Geneigtheit einstweilen danke, in der Hoffnung, daß sich unser Plan realisieren möge. –

Mit Hochachtung

Carl Spittler.

Neuenstadt, 24 September 84.

Bitte um baldige Antwort.

Marie läßt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn bestens empfehlen²⁹.

Die geplante Wanderung kam dann nicht zustande, weil Frey eine Woche früher als vorgeschlagen entwichte – angeblich wegen des günstigen Wetters. Wahrscheinlich aber behagte es ihm nicht, die «Fußtour» mit Spittler zusammen zu unternehmen. Einmal soll er sich über den Dichter ordentlich geärgert haben, weil dieser in einem vierseitigen Brief seine «philologische Erbauung» «Das Vorleben des Königs Eumaios von Syria», die er wohl durch Widmann kennengelernt hatte, indirekt ausgiebig kritisierte³⁰.

Ein guter Bekannter Karl Freys war Arnold Böcklin; ihm widmete er die «Kleinen Erinnerungen an Großes»³¹. Daneben ge-

³⁰ «Das Vorleben des Königs Eumaios von Syria. Eine philologische Erbauung von Karl Frey, Basel.» In Buchform gebundenes Manuskript im Nachlaß Karl Frey; S. 3r eingeklebt der Brief Carl Spittlers vom 16. November 1904, dazu von Frey die Bemerkung: «(Vielleicht) hatte ihm Widmann von meinem Eumaios erzählt.» Zu diesem Thema gehört auch eine Postkarte Spittlers vom 16. November 1904, im Nachlaß Karl Frey.

³¹ Vgl. Frey: Kleine Erinnerungen an Großes.

hörte der Basler Maler Hans Sandreuter zu den Bekannten Freys. Auch Gottfried Keller war er einmal begegnet; er schildert in den «Kleinen Erinnerungen» dieses Zusammentreffen:

Einmal nahm uns Böcklin mit in den «Blauen Fahnen» zu Gottfried Keller. Aber unsere Gabe der Unterhaltung war nicht groß genug, um die Störung gut zu machen, die so ein Eindringling («ich sei im Bunde der dritte») verursachte. Meister Gottfried blieb unheimlich stumm, und endlich erhob er sich, ohne ein Wort zu sagen, und ging³².

Von dem für ihn so mühsamen Schuldienst erholte sich Karl Frey immer wieder auf verschiedenen Reisen; am liebsten zog er nach Italien, z. B. 1882 bis nach Sizilien. 1880 ging er auf Korfu und Ithaka homerischen Erinnerungen nach; die Frucht dieser Reise waren die Studien *Homer* und *Ithaka und Homer*³³. Weitere Reisen führten ihn nach Frankreich, den Niederlanden und auf die Britischen Inseln; 1908 war er in Wien. Eine Reise nach Griechenland verhinderte 1914 der Ausbruch des Weltkrieges. Besonders gerne fuhr er nach Deutschland; er verehrte Bismarck und war, als 1912 Kaiser Wilhelm II. in Luzern weilte, ein begeisterter Zuschauer.

Man kann sich vorstellen, was der Ausbruch des Ersten Weltkrieges für Karl Frey bedeutete; er machte dafür allein die Entente verantwortlich. Ein Bild von Edward Viscount Grey of Fallodon und eines von Théophile Delcassé klebte er in eines seiner Hefte, zog einen dicken Strich durch beide und schrieb daneben: «Die Verbrecher!» Mitten im Krieg ließ er den folgenden «Vorschlag einer schweizerischen Resolution» drucken:

«Die Bevölkerungen sämtlicher Städte und Hauptorte der deutschen, französischen und italienischen Schweiz, im Gedanken an die vertriebenen Serben und an die 212 000 Gefangenen, die jetzt nach Sibirien zu Fuß gehen müssen oder gefahren werden, aber überhaupt von den Schrecken dieses Krieges aufs tiefste bewegt, bitten das *hochehrwürdige englische Parlament*, noch vor dem Winter mit Deutschland Frieden zu schließen und auf Einkreisung zu verzichten oder wenigstens zugunsten der Schweiz, die mit der Aufnahme der Kampfuntfähigen beider Parteien ehrenvoll betraut ist, zugunsten der Kriegsgefangenen in Deutschland und zugunsten der Stadt Lille und der andern besetzten Gebiete die Aushungerung einzuschränken.»

Den 8. Juli 1916

*Karl Frey, Hilterfingen*³⁴.

³² Ebenda 28. April 1912, Nr. 17, S. 67.

³³ *Homer*. Bern, Stämpfli, 1881. *Ithaka und Homer*. Bern, Fiala, 1881.

³⁴ Exemplare dieser «Resolution» im Nachlaß Karl Frey.

Andrerseits hatte er schon 1914 einen Brief «An seine Excellenz den Gesandten von Österreich-Ungarn» gerichtet – «mit diplomatischen Gebräuchen völlig unbekannt», bat er um die Beförderung desselben:

Bern 5. Sept. 1914.

Majestät!

Am 31. Juli schrieb der Unterz. einen Artikel für eine Schweiz. Zeitung, gerichtet an Majestät:

Danken Sie ab!

aus tiefstem Herzen, – damit der neue Kaiser sich mit Serbien verständige, u. ein Weltkrieg verhindert werde. Der Artikel wird nicht gedruckt worden sein; ich weiß es nicht.

Heute, nach der Nachricht von der Niederlage Ihrer Truppen bei Lemberg wiederhole ich ebenso ehrerbietig u. ebenso inbrünstig u. herzlich diese Bitte.

Rußland, bei Ortelsburg geschlagen, bei Lemberg siegreich, ist vielleicht zum Frieden geneigt; Frankreichs Regierung, nach Bordeaux entflohen, vielleicht ebenso; das englische Volk vielleicht ebenso.

Der neue Kaiser könnte den Frieden vorschlagen.

Aus menschenfreundlichem Mitleid mit Millionen von Kämpfenden,
Majestät,

rufe ich Ihnen zu:

Danken Sie ab!

In aller Ehrerbietung

Karl Frey,

Schweizer

Weißbühlweg 29

Die «k. u. k. österr. ungar. Gesandtschaft» sandte den Brief zurück mit dem Vermerk: «Zur Vorlage an Allerhöchster Stelle nicht geeignet»³⁵.

In den Wissenschaften dagegen kann man nur noch in einem begrenzten Bereiche Meister sein, nämlich als Spezialist, und irgendwo soll man dies sein. Soll man aber nicht die Fähigkeit der allgemeinen Übersicht, ja die Würdigung derselben einbüßen, so sei man noch an möglichst vielen anderen Stellen Dilettant, wenigstens auf eigene Rechnung, zur Mehrung der eigenen Kenntnis und Bereicherung an Gesichtspunkten; sonst bleibt man in allem, was über die Spezialität hinausliegt, ein Ignorant und unter Umständen im ganzen ein roher Geselle³⁶.

³⁵ Konzept und zerrissenes Original des Briefes nebst dem Briefumschlag der «K. u. K. Österreichisch-Ungarischen Gesandtschaft in der Schweiz» (Poststempel: Bern: 6. IX. 14) und dem Briefumschlag Freys mit dem Vermerk des Gesandten eingeklebt in «Schriftchen» S. 140–141, im Nachlaß Karl Frey.

³⁶ GA VII/16–17.



Abb. 1. Karl Frey als Student; Ausschnitt aus «Familihtag in Gelterkinden, Herbst 1867»; im Nachlaß Karl Frey.



Abb. 2. «Familihtag in Gelterkinden, Herbst 1867; von l. nach r.: Ricco Freyvogel, Hans Frey, Karl Frey, Herr Bussinger, Anna Freyvogel, Rektor Frey, Liseli Bader, Helli Freyvogel, Rabel Burckhardt, Amalie Freyvogel-Imhof, Clara Freyvogel, Friedrich Freyvogel-Imhof, dahinter sein Sohn Fritz.» Im Nachlaß Karl Frey.



Abb. 3. Ferdinand Vetter, 29. Januar 1867; im Nachlaß Karl Frey.



Abb. 4. «P. Barth (Baß) s/l Schwärmer»; im Nachlaß Karl Frey.



Abb. 5. «Familie Miescher-His»; im Nachlaß Karl Frey.



*Abb. 6. Karl Frey als Zentralpräsident der «Zofingia» 1868/69;
im Nachlaß Karl Frey.*

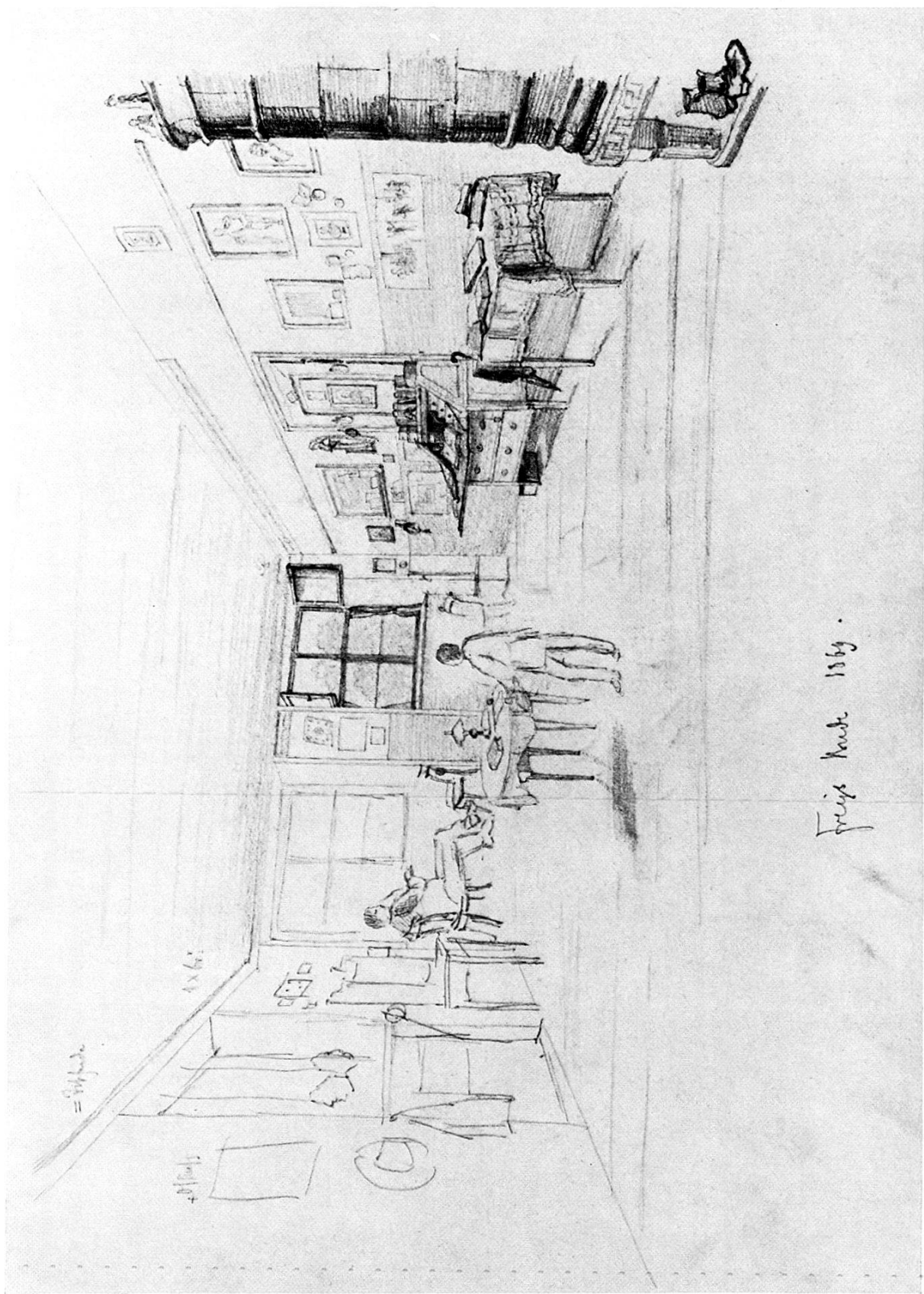


Abb. 7. «Freys Bude 1869.» Gezeichnet von Ferdinand Vetter in «Album» S. 45; im Nachlaß Ferdinand Vetter.



Abb. 8. Karl Frey als Lehrer in Schaffhausen 1875/76; im Nachlaß Karl Frey. Abb. 9. «Martha Matthys 18 Jahre alt»; im Nachlaß Karl Frey.



Abb. 10. Karl Frey, 6. April 1913; im Nachlaß Karl Frey.

IN ERINNERUNG FÜNFZIGJÄHRIGER FREUNDSCHAFT



* 3. I. 1847

(BASEL 1866—



* 20. N. 1848

BERN 1916)

SENDEN DAMALIGEN UND JETZIGEN FREUNDEN
FROHEN GRUSS IN ERNSTER ZEIT

Ferdinand Vetter

Karl Frey.

BERN - STEIN A. RH. MAI 1916 BERN - HILTFERFÜNGEN

Abb. 11. Ferdinand Vetter und Karl Frey; im Nachlaß Karl Frey.

Mit diesem Abschnitt aus Jacob Burckhardts *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* ist vielleicht Karl Freys Arbeit, die er neben seinem Schulunterricht auf verschiedenen Gebieten geleistet hat, am treffendsten umrissen. Als guter Kenner der klassischen Literatur verfaßte er Essays und Monographien über Homer, Perikles, Vergil, Herodot und Aeschylus³⁷.

In seinen spätern und seinen letzten Lebensjahren wandte sich Frey als Forscher und Übersetzer besonders den spätern Griechen und Lateinern, dem Apollonius Rhodius, dem Lukrez, den *Silvae* des Statius, den Tragödien des Seneca zu und entdeckte in diesem als Dichtung zu meist nicht hoch bewerteten Schrifttum bisher wenig beachtete poetische Schätze und sitten- und kulturgeschichtliche Beziehungen [...]³⁸.

Frey stand mit seinen Auffassungen zum Teil in Gegensatz zu den großen Philologen wie Karl Lachmann, Adolf Kirchhoff oder Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und trat gegen deren Analysen für die Einheitlichkeit der homerischen Epen ein, die er immer wieder zu beweisen suchte. Dazu munterte ihn auch Jacob Burckhardt in seinem Brief vom 3. Juli 1881 auf³⁹. Karl Frey hatte wahrscheinlich im Juni 1881 seinem ehemaligen Lehrer die Studie *Homer* zugeschickt; im Sommer 1895 sandte er ihm die «Beilage zum Programm des städtischen Gymnasiums in Bern» *Hektor, Anmerkungen zu Ilias und Odyssee* (Bern, Stämpfli, 1895). Daneben schrieb er verschiedene Artikel zur älteren und neueren Geschichte und kunstgeschichtliche Abhandlungen sowie eine Menge Rezen-

³⁷ Mimisches in der Ilias. In: Sonntags-Beilage der Allgemeinen Schweizer Zeitung, 2. und 9. Oktober 1918, 3. Jg., Nr. 40 und 41.

Philhomerische Plaudereien: Die Zeit in der Ilias. Die Wiederholungen in der Ilias. Das Allerneueste. In: Sonntags-Beilage der Allgemeinen Schweizer Zeitung, 11. Februar, 15. und 22. April, 20. Mai 1900, Nr. 6, 11, 16, 20. Homer und die Wirklichkeit. In: Neue Zürcher Zeitung. 18. und 19. August 1915, Nr. 1070 und 1076.

Der Ordnungssinn Homer's. Thun, Stämpfli, 1916.

Das Leben des Perikles. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums in Bern, Ostern 1887. Bern, Stämpfli, 1887.

Die vierte Eclogie Vergil's. Ein Vortrag gehalten im historischen Verein zu Bern. Bern, Stämpfli, 1888.

Karl Frey war Mitarbeiter der Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Jahrbücher für Classische Philologie. Hg. von Alfred Fleckeisen bei Teubner in Leipzig. Vgl. 22. Jg., 1876, S. V.

In seinen Griechischen Tragödien erwähnt Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff auch Karl Frey. Vgl. Griechische Tragödien. Übers. von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. 1. Bd., 4. Aufl. Berlin, Weidmann, 1904, S. 368.

³⁸ Vetter: Worte der Trauer und der Erinnerung. S. 9.

³⁹ Vgl. dazu Brief Nr. 927, besonders die Anmerkung Briefe VII/498.

sionen⁴⁰. Als hingebungsvoller Präsident der Berner Kunstgesellschaft hielt er Vorträge über Kunstgeschichte. Am 4. Januar 1877 sprach er in der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel über «Die Hauptperson in der Antigone des Sophokles»⁴¹. Neben dem allem beschäftigten ihn auch theologische Fragen.

Obwohl ihn Freunde und Bekannte oft aufforderten, besonders seine philologischen Forschungen in einem größeren Werk zusammenzufassen, kam eine solche Gesamtdarstellung nie zustande. Mangel an Ausdauer, ein etwas zu eigenwilliger Stil, zu wenig Sorgfalt in der äußeren Form, Sprunghaftigkeit und nicht selten zu großer Beziehungsreichtum, was den Inhalt anbetrifft – das mögen einige Gründe sein, die eine Fertigstellung des «großen Werkes» verhinderten. Für Freys «oft willkürliche und sprunghafte Form»⁴² und seinen eigentümlichen, manchmal verworrenen Stil mag die kurze Besprechung «Vom Büchertisch: Conrad der Leutenant» als Beispiel dienen:

Um mich eines Verfahrens Carl Spittelers selbst zu bedienen: Etwas -eres, -eres, Häßlicheres ist uns wohl noch nie in die Hände gekommen, als dieser «Conrad der Leutenant»: Fluch eines Vaters, Gegenfluch des Sohnes, «..Thun.. Bern..», über Alter, Verwandte! abscheulich!

⁴⁰ Einige Titel als Beispiele:

Kunstgeschichte:

Kunstmuseum in Bern. Basler Nachrichten. 12. August 1902, Beilage zu Nr. 219.

Die Meister des Sees. Bern, Bächler, 1903.

Die Mittelbilder der Sixtinischen Kapelle nach ihrer sachlichen Bedeutung. Sonderdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, 1907, Nr. 239 und 240.

Tribrachys. Sonntagsblatt der Basler Nachrichten. 5. Februar 1911, 6. Jg., Nr. 6 und 9. Juli 1911, Nr. 28.

Geschichte:

Des Burenkrieges Ende. In: Der Hausfreund, Kalender für das Schweizer Volk, 1903, S. 85–91.

Wiedervereinigung der beiden Basel, Berner Intelligenzblatt, 28. Januar 1914, Nr. 27.

Kolmar. In: Alpenrosen. Sonntags-Beilage zum Berner Intelligenzblatt; 18., 25. Januar und 1., 8. und 15. Februar 1914.

⁴¹ Im Protokoll der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft heißt es kurz: «Referent führt aus, daß nicht Antigone, sondern Kreon die Hauptperson sei, wie denn komme Einheit, Übersicht und Zusammenhang in das Stück.» Archiv der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, StABS, PA 88, B 3a, S. 137. – Vgl. dazu: Frey, Karl: Der Protagonist in der Antigone des Sophokles. In: Jahrbücher für Classische Philologie. Hg. von Alfred Fleckeisen. 24. Jg. 1878. Leipzig, Teubner, 1878. – Karl Frey war seit 1875 Mitglied der Gesellschaft.

⁴² Vetter: Worte der Trauer und der Erinnerung. S. 10.

«Peitsche»! Sprachlich abstoßend: «Zaupf, Gof, ein Klumpe»; «grölte, mökte». Erbärmliche Wortwitze: Rose, d. h. Phosphornekrose! aus der fadeften Gesellschaft aufgelesen. «Sekundanten-Sprünge»? Nein, für Hauptmanns «Weber» und «Hannele» zu schlecht. Und der Sumpf bildet nicht etwa den Hintergrund zu einem mitleidwürdigen «Hannele»; sondern es ist Alles nichts wert, eigentlich auch samt der Buffetdame des Kurbades, ja samt dem Oberst Allegri, oder wenigstens stumpfsinnig. Und diese Keilerei, wo die Leute wie verdorbener Hausrat, hinausgeschleudert werden, wo man sich «am Hosenbund packt und wind-schief über dem Kopf schwenkt», und wo endlich der Kronleuchter in tausend Stücke geht! Nein! – – Abgesehen von – Ein Chaos von – – Und schließlich? wenn wir es ausgelesen haben? oder schon auf den letzten Seiten? während wir es lesen? und wenn wir nachher einen Spaziergang machen? so *jauchzen* wir vor Lachen und sagen und fühlen es endlich und Tage lang, daß wir etwas unbedingt Großartiges gelesen haben, eine Mischung von Farben, d. h. Stimmungen geschaut haben, die schließlich doch die größte Heiterkeit unbändig ausbrechen läßt, eine Heiterkeit, in der aller Abscheu versinkt, wie der Stein im Wasser; unglaublich, aber einfach wahr!

Was will man etwa vergleichen? etwa Rubens' «Silen»? oder seine «Kirmeß»? Das Häßlichste ist Gegenstand der Kunst, sobald es Heiterkeit erregt. Oder die holländischen «magots»? Uns kommt immer vor, Böcklin habe keinen geistesverwandteren Künstler als Carl Spitteler. Seine «Masken» und Anderes finden in diesem «Conrad» ein ebenbürtiges Gegenbild. Ganz wird sich ja die Vergleichung nicht rechtfertigen; aber es scheint uns doch, daß der Meister von Baselstadt und der Dichter von Baselland in ihrer Richtung merkwürdig übereinstimmen. Heil ihnen!⁴³

Sein Freund Jakob Oeri schrieb 1903:

Basel, den 10 September 1903.

Carissime,

Du und andere Leute boshaft nennen! Der Du aus purer Bosheit nicht capiert hast, daß $\sigma\upsilon\ \delta\grave{\epsilon}\ \sigma\tilde{\omega}\mu' \ \delta\upsilon\ \tau\acute{o}\ \sigma\acute{o}\nu\ \psi\upsilon\chi\eta\acute{\nu}\ \tau\epsilon\ \chi\acute{\omega}\tau\iota\ \sigma\omicron\iota\ \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\nu\ \sigma\tilde{\omega}\nu\ \acute{\iota}\sigma\theta\epsilon$ heißt: «Du aber wisse, daß Dein Leib und Deine Seele und Alles, was Dir lieb ist, wohlbehalten sind» – wobei erst noch die aberratio von $\sigma\tilde{\omega}\mu'$ zu $\sigma\tilde{\omega}\nu$ etwas ganz natürliches wäre.

Nun item das kapiert Du also nicht. Weshalb ich aber schreibe, das ist, daß Plüß mir den Auftrag giebt, Dich zu stupfen, Du sollest einmal Deine Homericum zu einem zusammenhängenden Buche machen; Du habest die gründliche Kenntniß des Poeten und die souveräne Art, mit anderer Leute Dummheiten nicht zu viele Umstände zu machen.

Ich bin data an einem wundersamen Opus, nämlich an Köbis Kolleg

⁴³ F(rey): Vom Büchertisch: Conrad der Leutenant.

zum «Studium der Geschichte», das ich zum Vorlesen zusammenschreibe (ich bin bald damit fertig) wie die Kulturgeschichte – aber eben nur zum Vorlesen. Hier sind seine allergroßartigsten Sachen, und wenn Du nach Basel kommst, so darfst Du hineinschnaiggen. Komm also einmal.

Item viele Grüße an Euch alle.

Dein

Koebi⁴⁴.

In seiner Trauerrede sagte Ferdinand Vetter über Karl Freys kunstgeschichtliche Schriften: «Seine Arbeiten zur Kunst und Kunstgeschichte [...] wären wohl wert, in einer geschickten Auswahl vereinigt, den Umfang seiner Kenntnisse [...] einem weitem Kreise von Kunstfreunden bekannt und lieb zu machen.» Und Gustav Tobler schrieb im Nachruf in der «Neuen Zürcher Zeitung»:

Zu einem examenmäßigen Abschluß seiner Studien mit dem Doktorhut hat es Frey sonderbarerweise nicht gebracht; die feste Konzentration auf irgend ein methodisch zu bearbeitendes Thema scheint schon damals nicht nach seinem Geschmack gewesen zu sein. Denn, und damit kommen wir zum entscheidenden geistigen Merkmal Karl Freys: das freie, vielseitigste Umherschweifen auf den verschiedensten Gebieten seiner weitverzweigten Interessen, der Literatur, Kunst, Geschichte, Musik, der philologischen Kritik, war ihm Bedürfnis. So verstreute er ein ungemein reiches Wissen in Aufsätzen, die in erster Linie zu seinem eigenen Vergnügen entstanden, an denen er liebevoll herumfeilte, deren Publikation oder Nichtpublikation ihm aber keine sonderliche Sorge bereitete. Nahm die Zeitung oder Zeitschrift, der er sein Manuskript zusandte, dieses nicht auf, so war er nicht unglücklich darüber, und ich bin überzeugt, daß ein beträchtlicher handschriftlicher Nachlaß von solchen Studien vorhanden sein wird, wenn Frey sie nicht nachträglich vernichtet hat⁴⁵.

Als sich Karl Frey im Frühling 1882 mit Martha Matthys verlobte, gratulierte ihm Carl Spitteler mit folgenden Zeilen:

Mein lieber Herr Frey.

Noch niemals hat mich eine Verlobung so herzlich gefreut wie diese; noch niemals war ich durch das *richtige* Zusammenfinden zweier verschiedenen, in sich eigenthümlichen und gegenseitig passenden Menschen mehr überrascht und zugleich überzeugt. Da ich das Vergnügen hatte als Lehrer Fräulein Matthys kennen zu lernen und somit ihre rüh-

⁴⁴ Brief Jakob Oeris an Karl Frey, im Nachlaß Karl Frey.

⁴⁵ Vetter: Worte der Trauer und der Erinnerung. S. 10 und T[obler]: Karl Frey.

rende einzigartige Gewissenhaftigkeit, ihren Geist und ihren sanften Character zu bewundern, kann ich Ihre Liebe gar wohl begreifen und würdigen, und gratuliere Ihnen aufrichtig zu Ihrer Wahl. Daß Sie in geistigen Dingen Ihre eigenen richtigen Wege gehen, wußte ich, daß auch Ihr Herz Geschmack hat, haben Sie mir jetzt bewiesen.

Ein besonderer Glückwunsch ist unnöthig, wo das Glück so deutlich und klar assecuriert ist. Ich gelte bei einigen Menschen scherzhaft für einen Propheten; in diesem Falle erlaube ich mir denselben auszuspielen. – Ich hafte und bürge dafür, daß es Ihnen gut gehn werde. –

Mit herzlichem Gruß an Sie – und mit höflichen Empfehlungen an Ihre Braut

Carl Spitteler⁴⁶.

Im selben Jahre heiratete Karl Martha Matthys – nicht ohne vorher von seinen drei Brüdern im Sälschlößli zu Olten über diesen Schritt genau einvernommen worden zu sein! Die Brüder in Basel waren nämlich leicht erschrocken, als sie erfuhren, Karli wolle heiraten. Sie wollten Näheres darüber wissen, denn – was für eine Dummheit mochte er schon wieder begehen! Man hatte ja seine Erfahrung mit ihm gemacht! Er wußte sie jedoch zu beruhigen, und als er mit seiner Braut einmal nach Basel fuhr und sie seiner Verwandtschaft vorstellte, ging ein Aufatmen durch die Familie: Alle wußten jetzt das «Sorgenkind» geborgen. Martha war eine treffliche Ergänzung zu Karl. Sie ermöglichte ihm jenes behagliche, freundliche Heim, das der unruhige Junggeselle so nötig hatte. Es bereitete ihr Freude, ihren Mann, das große Kind, zu umsorgen und ihm die Schwierigkeiten des Alltags, denen er nur zu oft hilflos gegenüberstand, aus dem Weg zu räumen.

In geordneter Gleichmäßigkeit verlief fortan das häusliche Leben, zuerst am Lagerweg in Bern, dann im eigenen Haus an der Neufeldstraße, wo dem Ehepaar der Sohn Walter geboren wurde; Spittelers Prophezeiung sollte sich bewahrheiten – es ging Karl Frey gut. Als man ihm vor sein Haus eine Mietskaserne mit sechzehn Balkonen hinstellte, erboste es ihn allerdings derart, daß er das Haus von einem Tag auf den andern verkaufte, weil er da nicht mehr länger wohnen wollte. Der schlaue Käufer machte ein fabelhaftes Geschäft und wird heimlich über den weltfremden «Häusermakler» gehörig gelacht haben. Als seine Frau, Freund Vetter und andere besonnenere Leute anderntags versuchten, den überstürzten Handel rückgängig zu machen, war das Objekt längst mit vielfachem Gewinn weiterverkauft worden. An der Monbijoustraße und später am Weißenbühlweg fand man daraufhin eine hübsche,

⁴⁶ Brief Carl Spittelers an Karl Frey vom 13. Mai 1882, im Nachlaß Karl Frey.

moderne Wohnung. Im bescheidenen Heim kamen gerne die verschiedenen Bekannten und Freunde zu ungezwungener Geselligkeit zusammen. Vornehme Einladungen besuchte Karl Frey nicht; er konnte eine offizielle Verpflichtung im letzten Augenblick absagen, wenn es ihm aus irgendeinem Grund nicht behagte, daran teilzunehmen. Mit Vorliebe verbrachte er seine Zeit im Kreise gemütlicher Freunde. Besonders mit Ferdinand Vetter, dem Ordinarius für germanische Philologie an der Universität Bern, pflegte er einen geistig anregenden Umgang und musizierte gerne mit ihm und seiner Frau Ellen. Zu diesem späteren Freundeskreis gehörte neben Karl Hebler, dem Freund aus der Junggesellenzeit, der Historiker Gustav Tobler⁴⁷. Seine Tochter Bertha war außerordentlich hübsch und besaß eine schöne Altstimme; Karl Frey begleitete sie oft zu Schubert- und vor allem Brahmsliedern.

Die Musik gehörte als notwendiger Bestandteil zu seinem Leben; sie bedeutete ihm Erholung in seinem Amte, ja nicht selten Trost, wenn er die Knechtschaft des Schuldienstes allzustark spürte. Saß er über einem Stapel Aufsatzhefte, konnte er plötzlich auffahren, den Rotstift auf den Tisch werfen und sich für Stunden ans Klavier setzen. Eng war sein Verhältnis auch zur Natur; er blieb zeitlebens ein begeisterter Wanderer, und noch als alter Mann, nachdem er schon mehrere Schlaganfälle erlitten hatte, durchstreifte er die Hügel rund um den Thunersee.

Karl Frey trat 1912 nach einer schweren Krankheit aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. Eines Tages, nach dem Tode seines Bruders Hans – er war am 11. Februar 1915 in Riehen gestorben⁴⁸ –, sagte Karl seiner Frau, jetzt müsse man nach Basel ziehen und das Haus am Spalentorweg 26 übernehmen, er habe es seinem Bruder versprochen. Die Wohnung in Bern wurde also gekündigt, der Umzug vorbereitet. Nach einer schlaflosen Nacht fand Karl jedoch, er könne nicht nach Basel, er wolle in seiner «Wahlheimat» Bern bleiben. Was tun? Die Wohnung war bereits weitervermietet, kein «Reuegeld» konnte dies rückgängig machen. Zufällig erinnerte man sich an eine Ferienwohnung in Hilterfingen, und da diese eben frei war, zog die Familie an den Thunersee. Der Stadt Basel blieb Karl Frey durch Freunde und Verwandte ver-

⁴⁷ Vgl. Kleine Aufzeichnungen von Carl Hebler. Aus dem Nachlasse mitgeteilt von Karl Frey. In: Sonntags-Beilage der Allgem. Schweizer Zeitung. Basel, Sonntag, 28. Mai 1899, Nr. 22, 4. Jg., Basel, Sonntag, 11. Juni 1899, Nr. 24, 4. Jg., Basel, Sonntag, 2. Juli 1899, Nr. 27, 4. Jg. – Gedenkblatt für Gustav Tobler. † 9. Juli 1921. Bern, Pochon-Jent & Bühler (1921).

⁴⁸ Zu Hans Frey vgl. Briefe V/451.

bunden; sein Verhältnis zur Basler Universität mag eine seltsame Anmerkung im Manuskriptband seines «Eumaios» illustrieren:

Dieser Band, dessen Entwurf Dr. R. Ischer hat, soll nicht weitergegeben werden, sondern eine Zeitlang in der Familie bleiben.

K. F. 27. Mai 1908.

u. dann der *Basler Universitätsbibliothek* zur Aufbewahrung angeboten werden, unter der Bedingung, daß er nie gedruckt u. nie ausgeliehen, sondern nur in der Bibliothek selbst benützt wird. 22. Dez. 1908.

Und wer es benützt, soll, sooft er es benützt, einen Beitrag geben zur Vergnügungskasse der Professoren u. Studenten der Philologie in Basel. Vivant! 30. Sept. 1909.

Doch soll das Eingegangene nur alle 5 Jahre verwendet u. verjubelt werden. Die Professoren bestimmen die Art der Verwendung, zu Commerc oder Mittag-, Nachtessen, Ausflug usw. Freunden (u. Freundinnen?) von nah u. fern soll die Beteiligung an dieser «Homer-Feier» (= Orchesthymus, = Commerc, = Mahl usw.), mit welcher sich eine schöne Homer-Ausstellung verbinden ließe, gegen ausreichende Bezahlung gestattet sein. Bern 17. Oct. 1909./21. Febr. 1910.

Wenn die Basler Univ. Bibliothek es nicht annimmt, so soll es meine Familie behalten, *bis* sie es annimmt. 22. Febr. 1912³⁰.

Karl Frey starb mit einundsiebzig Jahren am 14. August 1919 in Hilterfingen; sein Freund Gustav Tobler ehrte ihn mit folgenden Worten:

Ein origineller Mensch ist mit Karl Frey dahingegangen. Die feinste humanistische Basler Kultur lebte in ihm. Mit dem Größten in Literatur und Kunst zu verkehren, war ihm seelisches wie geistiges Bedürfen. Und was er spendete aus seinem stillen, beglückten Forschen, dem gewiß vielfach etwas Dilettantisches anhaftete, das dafür aber auch den Reiz des Unschulmäßigen hatte, das war immer die Frucht einer selbständigen, innerlich reichen Persönlichkeit und eines Stilisten von eigener Gangart⁴⁹.

*

Tiefe und entscheidende Eindrücke muß Karl Frey schon am Pädagogium von Burckhardt empfangen haben: er schreibt über dessen Unterricht:

⁴⁹ T[obler]: Karl Frey.

In der Schule verstand sich die Disziplin von selbst; als einmal während der Stunde unzweifelhaft das Wort «du Feldsiech» ertönte, wurde es mit einem wehmütigen «Aber Lichtenhahn, welche Wohlredenheit!» erledigt. Er diktierte zu seinem Vortrag eine Art Grundriß; aber die Hefte waren natürlich nicht immer in Ordnung, und wir beneideten die Berner Kantonsschüler, die einmal ein ausgezeichnetes Buch von Prof. Karl Hagen mitgenommen hatten, um noch in der Eisenbahn zu repetieren, was uns nicht in den Sinn gekommen wäre. Um so stolzer durften diejenigen sein, welche das Urteil erhielten: «Schönes Heft!» Der Vortrag selbst machte natürlich diese Stunden zu unsrer schönsten Schulerinnerung⁵⁰.

Während seiner Studienzeit von 1866 bis 1869 hörte Karl Frey an der Universität folgende Vorlesungen bei Burckhardt: «Neuere Geschichte seit Ende des 15. Jahrhunderts», «Übersicht der letzten Jahrhunderte des Mittelalters», «Alte Geschichte», «Entwicklung des Kirchenbaues», «Geschichte des Revolutionszeitalters», «Römische Geschichte» und «Ästhetik der Architectur»⁵¹. Eine Nachschrift scheint sich nur für die «Geschichte des Revolutionszeitalters» erhalten zu haben. Frey hat während vier Semestern alle Vorlesungen Jacob Burckhardts gehört,

und an den freien Nachmittagen, wo Burckhardt im Vorsaal der Gemäldesammlung mit Studenten die Handzeichnungen- und Kupferstichbände durchging oder im Hauptsaal selbst die Bilder auf gut Baseldeutsch erklärte, war er einer der eifrigsten Teilnehmer⁵².

Burckhardt konnte sehr fröhlich sein und besaß einen «glücklichen» Humor. Er saß gerne mit den Studenten in den Wirtshäusern zusammen, und «mit ‚Köbi‘ beim Breo ein Glas Bier zu trinken war ein Fest»⁵³. Besonders die Zofinger hatten «öfters die Freude, den von allen hochverehrten Lehrer und Altzofinger an ihren Kneipabenden und zweiten Akten zu sehen»⁵⁴. Nach musikalischen Veranstaltungen oder nach Operaufführungen im Theater saßen Karl Frey und andere Studenten gerne mit Köbi im «Löwenfels» zusammen, um über Aufführung und Schauspieler

⁵⁰ Frey: Jakob Burckhardt. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller. S. 74.

⁵¹ StABS, Erziehungsacten X 34, Universität: Semesterberichte.

⁵² Vetter: Worte der Trauer und der Erinnerung. S. 4; vgl. dazu Briefe Nr. 279.

⁵³ Brief Ferdinand Schwarz' an Otto Markwart vom 4. Juli 1916, StABS, PA 300/5, und Frey: Jakob Burckhardt. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller. S. 74.

⁵⁴ Feuille Centrale de la Société de Zofingue. N^o 1, Octobre 1923, S. 47; vgl. dazu BJ 1918/S. 298–299.

oder Musiker zu diskutieren. Ein Zofinger schreibt in seinen Erinnerungen:

Ein anderer berühmter Gast im Breo war Jakob Burckhardt, der in den siebziger Jahren oft im Breo verkehrte. Er traf hier eine Anzahl einfacher Bürger, Handwerker und Kaufleute, mit denen er an einem kleinen Stammtische mehrere Male in der Woche nach dem Nachtessen zusammensaß. Geduldig ließ er sich den Lärm, den wir etwa in der Wirtsstube verursachten, gefallen und freute sich im stillen über unser fröhliches Treiben. [...] Manchmal aber durften wir Jakob Burckhardt an unserm Tische begrüßen. Da erzählte er uns aus seinen Studentenjahren, er erkundigte sich nach dem und jenem, was etwa in der Stadt vorging, oder er sprach über historische Größen und politische Tagesereignisse. Das waren herrliche Stunden, die gewiß jedem, der dabei gewesen ist, unvergeßlich sind⁵⁵.

In jungen Jahren hatte Jacob Burckhardt selber noch öfter Schauspiele besucht, vor allem während seines ersten Berlin-Aufenthalts und 1843 in Paris. Während seiner späteren Besuche in London und Paris ging er kaum mehr ins Theater. Nach 1860 sah er nur noch selten ein Schauspiel; wenn er ins Theater ging, dann war es, um eine Oper zu hören, um sich «von Zeit zu Zeit die Ohren und das Gemüth mit Melodien vollpumpen zu lassen»⁵⁶. Auf seinen Reisen, besonders wenn er in Italien war – etwa in Mailand oder Turin – oder auch 1877 in München, hörte er fleißig Opern. Nach 1880 fand er sich trotz der «unbegreiflich guten» Oper in Basel für den Theaterbesuch zu alt und ging nur noch selten hin⁵⁷. Burckhardt war ein etwas eigenwilliger Theaterbesucher:

Ich aber muß zum Theaterbesuch Laune des Augenblicks haben und mich noch eine halbe Stunde vor Anfang entschließen können ob ich gehen will oder nicht, dann lasse ich mir aber auch 3 stündiges Stehen und dergleichen gefallen⁵⁸.

Von einem Schauspiel oder einer Oper sah und hörte er sich nicht selten nur einen Teil an. Aus diesem Grunde mußte Köbi, wenn er an einer Vorstellung Vergnügen haben sollte, im Theater einen Platz haben, der es ihm ermöglichte, schnell den Ort zu wechseln: Im alten Theater stand er meistens an derselben Stelle,

⁵⁵ Burckhardt: Erinnerungen eines Basler Alt-Zofingers aus den siebziger Jahren. S. 123–124.

⁵⁶ Briefe IV/95.

⁵⁷ Briefe an Alioth S. 188.

⁵⁸ Briefe VI/27.

im Parkett vorne rechts. Wenn er während einer Oper da auftauchte, soll jeweilen ein Flüstern durch die Reihen der Studenten gegangen sein⁵⁹.

Zu Karl Freys Studienfreund Arnold von Salis sagte Jacob Burckhardt einmal: «Hören Sie, [...] kommen Sie Samstag etwa um vier Uhr zu einem Spaziergang; aber bringen Sie Ihren schönen Hund mit!»⁶⁰ Einer von Burckhardts Schülern erzählt, er sei oft mit ihm in Grenzach zusammengetroffen, wo er dann «mit dem hübschen Liseli zur Guitarre allerlei Liedchen sang und sich den Grenzacher schmecken ließ»⁶¹. Ob Karl Frey auch ab und zu mit Köbi im «Ziel» oder in der «Krone» in Grenzach einkehrte, ist nicht mehr auszumachen⁶². In Basel verkehrte Burckhardt während

⁵⁹ Frey: Jakob Burckhardt. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller. S. 73.

⁶⁰ BJ 1918/S. 300.

⁶¹ Brief Ferdinand Schwarz' an Otto Markwart vom 4. Juli 1916, StABS, PA 300/5; vgl. auch Jacob Burckhardt und Heinrich Wölfflin. S. 30–31: «Dem Luisli gebe er Singstunden...»

⁶² Albert Burckhardt schrieb 1904 über Grenzach:

«Die Hauptattraktion aber war und blieb stets das freundliche Grenzach, wo wir im Gasthaus zur Krone oft und gerne gesehene Gäste waren. Dort waltete mit klugem haushälterischen Sinn die ehrwürdige Wirtin Frau Sch., das sympathische Bild einer echten Markgräfler Frau. Ihr stand die zarte Tochter zur Seite, Fräulein L., die uns stets so freundlich bewillkommnete, wenn wir in zahlreicher Gesellschaft den obern Saal ausfüllten oder in der Reblauben des Gartens uns niederließen. War es aber nur eine beschränkte Anzahl, die im kleinen Gastzimmer links von der Haustür sich niederließ, dann setzte sich etwa der Wirtin Töchterlein zu uns, langte die Zupfgeige mit dem grünen Seidenband von der Wand und sang, sich selbst begleitend, mit feiner hellen Stimme altbekannte Weisen. Das war ein Idyll, das auch rohere Knaben ein wenig packte und manch einer, der sonst nicht zu den Feinsten gehörte, lernte hier ohne langen Unterricht Sinnigkeit und Sittsamkeit. Auch der Sohn Sch. hatte etwas ungemein Ansprechendes in seinem ganzen Wesen, und es war eine Freude zu sehen, wie dieses Geschwisterpaar mit der lieben Mutter ein schönes, tätiges, auch für höhere Dinge empfängliches Dasein fristete. An schönen Nachmittagen aber, da viele Gäste aus der Stadt sich einzustellen pflegten, mußte die Frau Wirtin sich nach weiteren Kräften umsehen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Da erschien dann die stattliche Base B. mit ihrem Bruder, und auch zu diesem Geschwisterpaar unterhielten wir die besten Beziehungen. Wie hätte das auch anders sein können; denn Fräulein B., eine ungemein einnehmende Erscheinung im Mailänder Halstuch und mit der Markgräfler Kappe, bildete so recht die harmonische Ergänzung zu ihrer Kousine L., und wir hatten nun die allerdings schwierige Wahl zu treffen, welche von den beiden uns mehr bezauberte. Am schönsten war es, wenn beide uns mit ihrer Gegenwart erfreuten, Lieder sangen, Guitarre spielten und den edlen Grenzacher kredenzt.

So ging es weiter manche Jahre, aus den Studenten mit den weißen Mützen waren junge Doktoren geworden und auch sie lenkten ihre Schritte immer wieder nach der Krone mit jener Regelmäßigkeit, wie sie es aus der Studenten-

langer Zeit regelmäßig bei Baschi Weber, dem Wirt zu den «Drei Königen» in Kleinhüningen, und im «Roten Löwen» in der Greifengasse⁶³. Er hatte seinen Tisch im «Löwenfels» in der Steinvorstadt und ging auch im Café «Spitz» und im «Glock», im Hotel «Krafft» und später in der «Kunsthalle» ein und aus⁶⁴. Um 1873 «konzentrierte» sich Köbi mehr und mehr auf die «Veltlinhalle» an der Gerbergasse, wo er sich gerne von den Anstrengungen seiner Vorlesungen erholte⁶⁵. Hier fand er dann abends nach acht Uhr seine Freunde und guten Bekannten, mit denen er sich einem Schwatz hingab.

Für Jacob Burckhardt gehörte «die gesellige Umgebung eines heiteren Freundeskreises zu den unentbehrlichen Elementen des menschlichen Daseins»⁶⁶. Während seiner frühen Basler Jahre hatte Burckhardt etwas Mühe mit der Geselligkeit; er lebte recht isoliert, hatte kaum Freunde, nahm selten Einladungen an und sperrte sich gegen «die sogenannte Gesellschaft»⁶⁷. In Zürich ging er nur mit den Leuten um, die er gerne mochte; die andern hielt er sich vom Leibe⁶⁸. Als sich Burckhardt mit dreißig Jahren für immer in Basel niederließ, waren es ein paar Kollegen, Kaufleute und «Zeitgenossen», die nun seine Gesellschaft ausmachten⁶⁹. Um 1870 bildete sich sein späterer Basler Freundeskreis, den er in seinen Briefen als «die Bande» oder «die Eingeweihten» bezeichnete. Zu ihm gehörten Fritz und Wilhelm Bischoff, Robert Grüniger, Max Alioth, Gustav Stehelin, Wilhelm von der Mühl, Wilhelm Frey und Robert Ronus⁷⁰. Als alter Mann muß sich Burckhardt ziemlich einsam vorgekommen sein:

zeit zu tun gewohnt waren. Da brachen schwere Schicksalsschläge über das freundliche Haus herein. Die Mutter segnete das Zeitliche und einige Jahre darauf erlag auch der Sohn einer tückischen Krankheit. Die Kousine B. hatte sich nach Lörrach verheiratet, und Fräulein L. stand einsam da und hatte begreiflicherweise keine Lust mehr, laute Gäste in ihrem Hause zu empfangen. Sie ließ die goldene Krone herunternehmen, und es wurde einsam in dem einst so fröhlichen Hause. . . »

Burckhardt: Erinnerungen eines Basler Alt-Zofingers aus den siebziger Jahren; über Grenzach S. 446–447.

⁶³ Briefe IV/92, 132, 133, 135, 316, 337, 338.

⁶⁴ Vgl. Walter: Die Einweihung der Zofingerstube «zum Löwenfels» in Basel am 1. März [1894]. S. 328–331.

⁶⁵ Briefe V/219; VII/224.

⁶⁶ Max Burckhardt in Briefe VI/10.

⁶⁷ Briefe II/143–144, 155–156.

⁶⁸ Briefe III/263.

⁶⁹ Briefe IV/26.

⁷⁰ Siehe z. B. Briefe VI/28, 33, 37, 45, 100, 104, 108, 110, 148, 153, 160, 167, 169, 174, 180, 186, 191, 194, 195, 196, 198, 204, 207, 209, 213, 286 und besonders 297–298, Briefe VI/Abbildung 2 sowie in Briefe VII.

Ich lebe außerhalb der Welt, gehe zweimal per Woche in die Halle und habe schlechterdings keine Art von Erholung mehr als abends von 9 Uhr an Klavierspielen und am Sonntagnachmittag womöglich einen Bummel⁷¹.

Karl Frey besuchte seinen Lehrer auch nach dem Studium noch öfter, «nicht immer mit Glück», wie er selber gesteht⁷². Lehrer und Schüler wechselten von 1881 bis 1896 zahlreiche Briefe. Obwohl Karl Frey Burckhardt tief verehrte, brachte er doch nicht selten Kritik an, und er konnte sich furchtbar ärgern über Burckhardts «Schimpfen» und seine «Schwarzseherei». Der «alte Köbi» konnte recht boshaft sein, so daß es dem empfindlichen Schwärmer manchmal wohl etwas zu viel des Pfeffers war. Zu einer tieferen Freundschaft zwischen Jacob Burckhardt und Karl Frey konnte es nicht nur der räumlichen Entfernung wegen nicht kommen – sie waren zwei zu verschiedene Charaktere. Karl Frey, ein Idealist und Enthusiast, konnte sich restlos an eine Idee hingeben, sich für eine Sache exponieren; er fragte wenig, gehört es sich oder schickt es sich nicht, und kümmerte sich nicht darum, ob er sich mit seiner oft ausgefallenen Originalität lächerlich machte oder nicht. Er glaubte an seine Zeit und an den Fortschritt der Wissenschaften und damit der Menschheit.

Freys Bruder Wilhelm war viel kühler und sachlicher als Karl. Er war von Beruf Wechselsensal und sehr gebildet. Burckhardt war in seinem Hause an der Leimenstraße 14 ein häufiger Gast⁷³. Mit ihm und anderen Freunden hielt Burckhardt im Spätsommer 1881 bei Freund Gustav Stehelin und im Albergo «Falcone» den «Congreß von Mailand» ab⁷⁴. Wilhelm Frey war einer von den sieben, denen Burckhardt seine Photographie schenkte. Paul Barth gehörte ebenfalls zu den Auserwählten; er schrieb am 13. März 1914 an Karl Frey:

Lieber alter Freund!

Es hat mir sehr wol gethan, daß Du an mich gedacht und mir die Freude gemacht hast, mir Deinen Aufsatz über Geymüller-Burckhardt zu senden. Ich habe ihn gleich mit großem Interesse gelesen, habe ich doch eben vor zwei Wochen die betreffenden Briefe sozusagen auf einem Sitze gelesen. Es war in der Fastnachtswoche, wo ich bei m. Bruder

⁷¹ Briefe an Alioth S. 195.

⁷² Brief Karl Freys an Otto Markwart vom 4. September 1916; StABS, PA 300/5.

⁷³ Zu Wilhelm Frey vgl. Briefe VII/348, auch z. B. Briefe VII/40, 46, 61, 160, 259.

⁷⁴ Briefe VII/286; vgl. auch Briefe VII/280, 283.

Hermann in Grellingen weilte, um dem Fastnachtslärm aus dem Wege zu gehen und ein wenig auszuruhen. Das ist ein interessanter Kopf, dieser Geymüller, der einem noch dank der beiden Bilder recht interessant wird. Du hast zwar mehr als recht, wenn du dich darüber aufhältst, daß solche Briefe, deren Veröffentlichung den alten Köbi sehr geärgert hätte, nun doch einem großen Publikum vorgeworfen werden. Zum Glück sind sie ganz anderer Art, als die an das verfahrenene Menschenkind Max Alioth gerichteten[. . .] Aber was kann man machen? Ich bin froh, daß ich ein stiller unberühmter alter Doctor bin, der nie Gefahr läuft, daß man seine in Harmlosigkeit hingeschriebenen Briefe publiciert. Ich hange noch immer sehr an Köbi, der mir stäts mit besonderem Wolwollen begegnete u. dem ich's nie vergesse, daß er, als ich nach meiner langedauernden Morph.-Krankheit wie ein Falliter die Freiestraße hinaufschlich, im rechten Winkel vom anderen Trottoir zu mir hinüberschritt, um mich herzlich und freundschaftlich zu begrüßen. Ich besitze auch seine Photographie, die er s. Z. in Rom machen ließ u. die er mir selber schenkte mit den Worten: «Die bikemme numme die, wo lieb sind.» Solche Sachen vergißt man nicht, auch wenn man bald 66 Jahre alt ist u. ernstlich an's Sterben denken muß. Ich war heute Abend in einer prächtigen Aufführung des Requiem von Verdi im Münster u. hatte schon im Stillen gehofft, ich treffe Dich nachher, u. wir könnten nachher noch in e. stillen Winkel ein Stündchen beieinander sitzen. Aber wer nicht da war, das war der Karli Frey. Ich komme selten mehr in e. Freundeskreis, so sehr es mich freuen würde, aber die Gesellschaft hat sich schon recht gelichtet, u. darum komme ich mir oft recht einsam vor. Viel Freude bereitet mir das Stöbern in d. alten Basler-Geschichten, u. daß ich den Auftrag bekommen habe, das nächste Neujahrsblatt über «Basel im Jahr 1850» zu schreiben (NB mit vielen Helgen darin) war mir eine rechte Freude. Ob ich's wohl fertig bringe? Komm bald wieder einmal in die alte Vaterstadt u. erfreue mit einem l. Besuch deinen alten Freund

Paul Barth⁷⁵

Bis in seine späte Lebenszeit hinein beschäftigte Karl Frey Burckhardts religiöse Einstellung. In der Buchbesprechung «Jakob Burckhardt, Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller» schreibt er über Burckhardt:

Die jüngeren Freunde, unter ihnen die Frau eines derselben (Frau Klara Frey-Freyvogel), hatten sich in den letzten Monaten einmal abends nach Tisch bei ihm eingefunden; da wurde fröhlich manches Schöne besprochen und wohl auch dazu von seinem Roten ein Gläschen genippt; als man auseinander ging, sagte er zu der Dame: «Gute Nacht,

⁷⁵ Brief Paul Barths an Karl Frey, im Nachlaß Karl Frey, eingeklebt in «Schriftchen» S. 32. Zu Paul Barth siehe Briefe VI/88, 359. Über Burckhardt und Photographieren vgl. Briefe IV/52, 152, 217; V/41, 58. – Barth, Paul: «Basler Bilder und Skizzen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts». 93. Neujahrsblatt. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1915.

schließen Sie mich in Ihr Gebet ein!» Sagen nun unsere Atheisten, was sie wollen! Daneben halte man die schönen Worte, schon vom Jahre 1860, über den italienischen Theismus, in der «Cultur der Renaissance», die wohl nicht umsonst am Schlusse stehen. Hans Trog in seinem schönen Buche über J. Burckhardt findet zwar, seine sonderbare, recht ungewöhnliche Anwendung der Begriffe «Theismus» und «Deismus» habe hier etwas Verwirrendes; wir als Nichtphilosophen sind mit dieser Verwirrung ganz zufrieden⁷⁶.

Karl Frey gibt dazu folgenden Kommentar:

Ich sehe hinterher ein, nachdem mich V(etter) am 17. (März 1914) arg gestichelt hat, was mir eine böse Nacht machte, daß ich die Worte J(acob) B(urckhardts) «Ich hoffe auf d(as) U(nverdiente)!» und «Schließen Sie (mich in Ihr Gebet ein)!» philologisch mißverstanden habe. Es liegt darin offenbar das Geständnis, daß er selbst ohne Gebet und ohne Verkehr mit Gott lebte; sein Gottesdienst war nur *aufrechtgehaltene ehrliche Arbeitskraft*.

Und doch ist es mir bei seinem Sinn und Gefühl für Glauben, die sich zugleich in diesen Worten aussprechen, nicht möglich, ihn unsern stolzen Atheisten beizuzählen, und ich bin schließlich doch zufrieden, wie ich mich ausgedrückt habe.

Ich bedenke aber, daß mich schon am 30. Juli 1912 die Frage nach dem Atheismus J(acob) B(urckhardts) so ergriff, daß ich ohnmächtig wurde, und ich erinnere mich, daß Rud(olf) Oeri einmal lachend und spottend sagte, *Anna* (Freyvogel) und andere Mädchen hätten sich darüber gestritten, ob J(acob) B(urckhardt) an Gott glaube. So wichtig war uns immer die Ansicht dieses Mannes.

An einem Betttag in den 1860er Jahren sah ich auch J(acob) B(urckhardt) in der Predigt im Münster, stehend, beim Eingang unter dem Kunigundenfenster, das ich sehr liebte⁷⁷.

Über Jacob Burckhardt schrieb Karl Frey außer dieser Buchbesprechung nur noch «Die Iliasfrage. Zu Jacob Burckhardts 100. Geburtstag 25. Mai 1918». Die Besprechung erschien 1914 in den «Alpenrosen». Frey schickte einen Text auch an seinen alten Freund Arnold von Salis nach Basel, der ihn mit folgenden Zeilen verdankte:

Es heißt, den Alpenrosen fehle, was sonst den Rosen eigen ist, der Duft. *Diese* aber *haben* solchen. Für mich wenigstens einen starken, wohligen Duft alter Zeiten, traulicher Stuben und Winkel, glücklicher Stunden im Banne der Persönlichkeit unseres lieben Köbi⁷⁸.

⁷⁶ Frey: Jakob Burckhardt. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller. S. 69; vgl. Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. In: GA V/403 bis 406; zur Frage der Religion in den Briefen z. B. V/97, 130, 131.

⁷⁷ «Schriftchen» S. 72. Eintrag vom 20. März 1914, im Nachlaß Karl Frey.

⁷⁸ «Schriftchen» S. 32; Postkarte Arnold von Salis' an Karl Frey, Basel, den

Drei Jahre vor seinem Tod, 1916, schrieb Karl Frey dem Biographen Burckhardts, Otto Markwart:

Wie sehr wäre es mir eine Freude, mit Ihnen über Jakob Burckhardt zu plaudern, den ich auch in unserem Hause mit Böcklin sah, dessen Schüler ich war im Pädagogium (obern Gymnasium) und auf der Universität, und den ich nachher öfters besuchte (nicht immer mit Glück!!), dessen Sendung der Photographien, die ich nicht verlangt hatte, mich umsomehr beglückte, wie auch seine Teilnahme an meinen Homeriana. Aber natürlich sind mir auch seine Werke lieb⁷⁹.

Als Jacob Burckhardt im August 1898 gestorben war, hatte sein alter Schüler nach Basel geschrieben:

Liebe Clara!

Was meint ihr? soll ich zur Beerdigung kommen? unserm Köbi die letzte Ehre zu erweisen, wäre natürlich Pflicht; aber ich möchte wahrlich nicht die Verwunderung der Leute erregen, warum ich es für nöthig gehalten hätte, wieder nach Basel zu kommen, oder zu sagen scheinen,

15. März 1914, eingeklebt. – In seiner Rezension der Briefausgabe Carl Neumanns (Frey: Jakob Burckhardt. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller.) stellt Frey einleitend die Frage: «Was hätte Jakob Burckhardt wohl geantwortet, wenn man ihn gefragt hätte, ob er wünsche oder erlaube, daß diese Briefe gedruckt würden?» Die Antwort, die Frey im folgenden anhand von Zitaten, besonders die Kunstgeschichte betreffend, indirekt gibt, fällt negativ aus. Er findet besonders die in den Briefen erörterten Fragen zur Kunst «für den Nichteingeweihten einfach ungenießbar». Allerdings muß der Rezensent am Schluß des ersten Teils doch zugeben: «Und doch, und doch! Wenn in dem Buch nur die paar Wörtlein stünden: ‚Ich hoffe auf das Unverdiente‘, so wäre es wertvoll genug; [. . .]» Zu Beginn des zweiten Teils kommt Frey auf Baumgartners Rede am Grabe Burckhardts zu sprechen und meint, Burckhardt habe eigentlich den Gedanken Baumgartners von der Hinfälligkeit des Lebens «historischer und kunsthistorischer Bücher» in den Briefen an Geymüller selbst ausgesprochen. Burckhardts «lachende Selbsterniedrigung» illustriert Frey am Beispiel des «Cicerone». Die interessantesten Ausführungen der Besprechung sind jene, in denen Frey von seinem persönlichen Umgang mit Jacob Burckhardt erzählt: über Burckhardts Theater- und Wirtshausbesuch und über seinen Schulunterricht. Mitten im zweiten Teil macht er einige genealogische Bemerkungen zu den Falkner und Geymüller und gibt sodann biographische Notizen zu Heinrich von Geymüller. Zum Schluß behandelt Frey das Verhältnis zwischen Heinrich von Geymüller und Jacob Burckhardt. – Vgl. dazu Rede des Herrn Prof. Dr. Adolf Baumgartner auf dem Wolfgottesacker, S. 19, In: Zur Erinnerung an Herrn Prof. Dr. Jakob Burckhardt, und Kaegi: Jacob Burckhardt und sein Jahrhundert. S. 3 ff.

Den Text zur «Iliasfrage» hatte Karl Frey am 26. April 1918 der Berliner Nationalzeitung eingesandt und nicht mehr zurückerhalten. Vom Juni bis zum Oktober 1918 schrieb er den Text aus dem Entwurf noch einmal ab; diese Abschrift scheint sich im Nachlaß leider nicht erhalten zu haben.

⁷⁹ Brief Karl Freys an Otto Markwart vom 4. September 1916, StABS, PA 300/5.

ich dürfte als besonderer Schüler nicht fehlen. Unangenehm, daß einem die Stimmung durch solches Wärweisen gestört wird. Es ist ein Abschnitt, daß er jetzt nicht mehr ist. Ein Stück Stolz ist dahin. Hätte ich ihn doch noch einmal besucht! Da ich wohl nicht kommen werde, so verneige ich mich hiemit schriftlich mit eurer Trauer und grüße Stehelin, Gruß, mit Leid tragend um den theuern Mann

Euer Karl⁸⁰.

*

Die hier abgedruckten Briefe Jacob Burckhardts liegen im Nachlaß Karl Frey, die Briefe Karl Freys auf dem Staatsarchiv Basel-Stadt (PA 207/52, Briefe F. G.). Sie werden – mit Ausnahme des Briefes vom 3. Juli 1881 – zum erstenmal veröffentlicht. Der Herausgeber der Jacob Burckhardt-Briefe, Herr Dr. Max Burckhardt, war freundlicherweise bereit, mir die Publikation der Stücke in dieser Form zu erlauben.

Zu den Briefen vom 11. Juni und 3. Juli 1881 vgl. Briefe Nr. 927, besonders Briefe VII/498–499.

Bern 11. Juni 81.

Verehrter Herr Professor!

Dürfte ich Sie um eine freundliche Mittheilung bitten, welchen Rang Sie etwa dem Dichter der Pharsalie, Lucan, geben? Sie sagten uns einmal im Colleg, ein Tag, den wir ihm widmeten, würde nicht verloren sein. Erst jetzt lese ich ihn im Zusammenhang und bin ergriffen von manchen Stellen. Es scheint mir doch viel Überzeugung darin zu sein und wenn der Ernst auch manchmal zum Grimm wird, und er ins Bizarre verfällt in den viel getadelten «Schauerszenen», so ist das Häßliche doch würdevoll gesagt, und immer giebt es doch Stellen von tiefem Sentiment: wie Pompeius nach Lestos kommt, und Caesar, obgleich verwünscht, ist eine glänzende Gestalt.

Möchte Ihnen meine Bitte nur zeigen, wie theuer mir Ihre Anleitung ist, Kunst und Poesie zu genießen – neuliche Kunstbetrachtungen haben mich an Ihre Worte so schön erinnert – und möchte mich die Erinnerung an Ihre vielfältigen Belehrungen entschuldigen.

Und bei meinen lieben Philologen ist auch gar wenig Freude zu finden.

Populär konnte wohl der modern-historische Stoff nicht sein, auch die Stimmung nicht; aber die dichterische Kraft scheint mir doch eine ächte zu sein.

In vollkommener Hochachtung Ihr ergebener

Karl Frey.

⁸⁰ Brief Karl Freys an Wilhelm und Clara Frey-Freyvogel, ohne Datum, im Nachlaß Karl Frey.

Basel 3 July 81

Hochgeehrtester Herr

Ich lese bisweilen in Ihrem Programm «Homer» und bedaure nur, nicht die freie Zeit zu haben um an der Hand der Citate die ganze Untersuchung mitmachen zu können. Was Kirchoff und die Lachmannianer betrifft – diese Leute bekehrt man nie. Dieselben sagen: so und so spräche *ich* wenn *ich* Homer wäre, und mit diesen Innehabern einer unfehlbaren Poetik ist nicht zu rechten. Die ersten und unumgänglichsten Anschauungen vom Zustandekommen epischer Dichtung in frühen Zeiten werden ihnen ewig unerreichbar sein. Bleiben Sie nur immer, hochgeehrtester Herr, bei der Partei derjenigen, welche vor Allem *im Überlieferten* die Composition aufsuchen, Sie verdienen sich einen rechten Gotteslohn damit.

Wegen Lucan's kann ich nur sagen, lesen Sie ihn! Ich bringe gern und bereitwillig Alles in Abzug was man gegen ihn vorbringen kann, und doch ist auch er «eine Flasche, aus der ich selbst bisweilen nasche», und er ist sehr zum Naschen eingerichtet und ganz durchgelesen habe auch ich ihn nur ein einziges Mal. Ich glaube aber, Sie nehmen mit Unrecht an, Stoff und Stimmung seien nicht populär gewesen; er war wohl im Gegentheil das Entzücken der liberalen vornehmen Gesellschaft unter den Kaisern der Domus Julia und Lucan sucht in allen Winkeln herum nach alten Gefühlen aus welchen poetisch-politisches Capital zu schlagen ist; auch geräth er damit nicht selten in die höchste unbewußte Komik hinein. Wenn Sie sich eine vergnügte Laune machen wollen, so lesen Sie II, 326, ss., die zweite Hochzeit des Cato mit der Marcia, die er einige Jahre dem nun eben verstorbenen Hortensius geliehen hatte, namentlich 377, ss. – Aber Alles wird wett gemacht durch den ganz außerordentlichen Glanz und die Vehemenz der Diction und durch die große Menge merkwürdiger und leidenschaftlicher Situationen, mögen sie auch, episch genommen, auf die allerverkehrteste Weise herbeigeführt sein. – Was die Kritik des stellenweise für schwer heilbar geltenden Textes betrifft, so glaube ich, daß manches Schwerverständliche wirklich jugendliches Sprudeln und Strudeln war, was nun neben dem Hochgelungenen und Prächtigen unverhältnismäßig absticht. Lucan soll ja nicht mehr Zeit gehabt haben das Ganze durchzusehen. – Wenn Sie einen gravis autor suchen, der schon vor 140 Jahren seinen armen Lucan politisch und poetisch furchtbar gestriegelt hat, so verweise ich Sie auf die Praefatio in der Quartausgabe des Petrus Burmannus.

In Vollkommener Hochachtung
Ihr ergebener

J Burckhardt

P.S. Bei Gelegenheit meine besten Grüße an Herrn Prof. F. Vetter.

Bern 28. F. 1890.

Hochgeehrter Herr Professor!

Wie Sie vielleicht in den «Basler Nachrichten» gelesen haben, hat ein Hr. Hoffmann hier den Auftrag, einen sog. Leonardo, kreuztragenden Christus, Brustbild, zu verkaufen. Ich sah heute die Photographie, das Bild befindet sich in Rovigo. Nun lese ich, daß in der Belvedere und in der Lichtenstein'schen Gallerie ein kreuztragender Christus von Leonardo zu sehen ist, und es interessiert mich, zu wissen, ob diese mit dem Hoffmann'schen übereinstimmen. Würden Sie wohl die Güte haben, Herr Professor, mir zu sagen, wo ich eine Abbildung des Belvedere- oder des Lichtenstein'schen Bildes finde?

Im Voraus dankend, Ihr ergebener ehemaliger Schüler

Karl Frey.
Neufeldstraße 36.

Zum Brief vom 28. Februar 1890

Basler Nachrichten. Der Text in den Basler Nachrichten vom Donnerstag, den 27. Februar 1890, Beilage zu Nr. 56, lautet: «Kleine Zeitung. – Hr. Emil Hoffmann (Brunnenhof 45) in Bern hat den Auftrag, ein Bild Leonardo da Vinci's zu verkaufen, das von unschätzbarem Werth sein soll. Das Gemälde, einen kreuztragenden Christus vorstellend, befand sich im verfloßenen Jahrhundert im Palaste von Fontainebleau und verschwand während der französischen Revolution. Dokumente von großen Malern und Professoren bezeugen die Aechtheit des Bildes (Illustrierte Zeitung von Leipzig vom 24. April 1886).»

Nun lese ich. Vgl. zum Brief vom 3. März 1890.*Belvedere . . . Lichtenstein'sche Gallerie.* Vgl. dazu Kaegi IV/359–360.

Basel 1. Merz 1890

Hochgeehrter Herr

In meinen Wiener Notizen von 1884 habe ich nur notiert: Belvedere: Kreuztragender Christus, Halbfigur. Ich setzte hinzu: Art des Andrea Solario, und fand dann im neuen Catalog daß das Bild jetzt wirklich Solario benannt wird. Was in der Galerie Lichtenstein Ähnliches sein mag, habe ich übersehen. Daß Lionardo das Thema so behandelt habe, muß ich bezweifeln. Nun sind schon solche Halbfiguren (wie ZB: das Eccehomo in der Galerie Poldi) von Solario ganz außerordentlich schön und man sollte sich mit diesem schon ganz respectabeln Namen begnügen, und froh sein wenn man einen Solario und nicht etwa eine bloße Copie hat, davon es gute und alte giebt. Irgend eine Abbildung der Wiener Bilder kenne ich nicht und von den Galeriewerken von Wien haben wir hier keines. In der bevorstehenden Publication der 120 Bilder des Belvedere von Löwy (in Heliogravuren) kommt der Solario laut Prospectur nicht vor. Ich besitze wohl eine Photographie eines kreuztragenden Christus, aber nur in Visitenkartenformat, und ich benenne sie nur auf meine Gefahr als Solario, weiß auch nicht in welcher Galerie sie sich befindet, sodaß ihr keine Beweiskraft inne wohnt. Nöthigenfalls steht sie Ihnen zu Diensten.

In vollkommener Hochachtung

Ihr ergebener

J Burckhardt.

Zum Brief vom 1. März 1890

Wiener Notizen von 1884. Vgl. dazu Kaegi IV/352–367.

Neuen Catalog. Engerth, Eduard R. v.: Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Gemälde. Beschreibendes Verzeichniß. I.–III. Bd. Wien, Holzhausen, 1882–1886. Vgl. I. Bd., S. 313: «438. Christus das Kreuz tragend.»

Solche Halbfiguren. Vgl. GA IV/253.

Galerie Poldi. Über das Museo Poldi-Pezzoli in Mailand vgl. Baedeker, K.: Italien. Handbuch für Reisende. 1. Teil. Leipzig, Baedeker, 1889. S. 114: «106. A. Solario, Ecce homo.»

Bern 3. März 1890.

Hochgeehrter Herr Professor!

Vielleicht ist doch gerade Ihre Photographie eines kreuztragenden Christus dem Hoffmann'schen ähnlich, der in der *Illustr. Zeitung* 1886 abgebildet ist, und es gelüstet mich doch sehr, sie kennen zu lernen. Darf ich Sie bitten, mir sie auf ganz kurze Zeit zu schicken.

Eine Abbildung des Ecce homo bei Poldi habe ich mir glücklich notiert und kann bei einem Bekannten dazu gelangen. Die Notiz über einen solchen Christus in der Lichtenstein'schen Galerie habe ich aus Schorn's Vasari, in Leonardo.

Vielleicht ließe sich Ihre Mahnung, von den höchsten Namen zu abstrahieren, sogar auf den neuen Leonardo der Münchner Pinakothek, «Madonna mit Blumencaraffe», ausdehnen, den ich allerdings nur aus der *Illustrierten* kenne.

Für Ihre gütige Antwort herzlich dankend
Ihr ganz ergebender

Karl Frey.
Neufeldstr. 36.

Zum Brief vom 3. März 1890

Illustr. Zeitung 1886. *Illustrierte Zeitung*, Leipzig und Berlin, 24. April 1886, Nr. 2234, Bd. 86, S. 406: «Ein entdeckter Leonardo da Vinci. [Bildlegende:] Kreuztragender Christus. Nach dem neuaufgefundenen Gemälde von Leonardo da Vinci.»

Schorn's Vasari, in Lionardo. Vasari, Giorgio: Leben der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister, von Cimabue bis zum Jahre 1567. Aus dem Italienischen . . . von Ludwig Schorn. 6 Bde. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1832–1849. In: 3. Bd., 1. Abt.: «LXXXIII. Das Leben des Malers und Bildhauers Lionardo da Vinci aus Florenz.» S. 3–48; S. 45 als Anmerkung: «(I. Gemälde aus dem Neuen Testament: 1) Christus das Kreuz tragend, Brustbild im Belvedere und in der Lichtensteinischen Gallerie zu Wien sind nur Schulbilder [. . .].»

Madonna mit Blumencaraffe. Vgl. *Illustrierte Zeitung*, Leipzig und Berlin, 16. November 1889, Nr. 2420, 93 Bd., S. 514–515: «Der neue Leonardo da Vinci in der Alten Pinakothek zu München» von K. R.; dazu die Bildlegende: «Das neuaufgefundene und von der Alten Pinakothek in München erworbene Ölgemälde ‚Maria mit dem Jesuskinde‘ von Leonardo da Vinci.»

Basel 4 Merz 90

Hochgeehrter Herr
 Hiemit folgt das Gewünschte; Sie sehen daß nicht viel daraus zu folgen sein wird.
 Der Ihrige

J Burckhardt.

Bern 13. März 1890.

Hochgeehrter Herr Professor!

Die mir freundlich mitgetheilte Photographie warnt wenigstens noch bestimmter, bei dem Hoffmann'schen Bild an Leonardo zu denken. Immerhin theile ich nicht die hier ausgesprochene Ansicht, dasselbe sei aus C. Dolce's Zeit, sondern würde es doch gerne für ein altes Werk halten. Gerne würde ich einmal auch Ihr Urtheil vernehmen; leider weiß ich die Seitenzahl der Ill. Zeitung von 1886 nicht mehr. Der Eigenthümer berichtet, sein Großvater habe das Bild 1814 oder 15, als italienische Truppen in Fontainebleau standen, mitgenommen; und ein Christus von Leonardo wird dort seither allerdings vermißt; früher seien es 5, seither nur 4 Leonardo gewesen.

Diese Herkunft könnte ja richtig sein; ob aber die früheren Besitzer es mit Recht Leonardo zuschrieben, ist eine andere Frage.

Herzlich dankend für die gütige Sendung

Ihr ergebener

Karl Frey.

*Zum Brief vom 13. März 1890**C. Dolce's Zeit.* Dolci, Carlo: italienischer Maler, 1616--1686.*Der Eigenthümer berichtet.* Vgl. Zum Brief vom 28. Februar 1890; Text in den Basler Nachrichten.

Bern 31. Aug. 95.

Verehrter Herr Prof.!

ich habe Ihre Warnungen bei Anlaß meines ersten Progr. über Homer, als ich dreist gegen philol. Autoritäten schrieb, noch zu gut im Gedächtniß, als daß ich nicht gezagt hätte, Ihnen auch dieses Stück vorzulegen. Indessen wenn Sie einmal einem größeren Werke gegenüber sagten: Lassen Sie die Bestie laufen! so werden Sie vielleicht auch diese bestiola freundlich dulden und hie und da ein Streben gewahren, das nicht ganz aus der Art Ihres Unterrichts geschlagen ist.

Den Wünschen für Ihr Wohlbefinden meiner Freunde in Basel und meiner Brüder mich anschließend, grüße [ich] Sie in alter Dankbarkeit.

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Karl Frey.

*Zum Brief vom 31. August 1895**Progr. über Homer.* Vgl. Briefe VII/498.

Dieses Stück . . . diese bestiola. Frey, Karl: Hektor. Anmerkungen zu Ilias und Odyssee. Beilage zum Programm des städtischen Gymnasiums in Bern 1895. Bern, Stämpfli, 1895.

Bern 26. Febr. 1896.

Verehrter Herr Professor!

Ihre Sendung der Photogr. nach Frescen Pinturicchios hat mir als Belehrung über diesen Raum, den ich s. Z. nicht sehen konnte, große Freude gemacht. Leider ist in der That hier Crowe unangenehm kurz, und Platner, den ich gerne consultiert hätte, fehlt auf der hiesigen Stadtbibliothek. Die Phot. schienen mir aus drei Zimmern zu stammen. Die viertheiligen Deckenbilder (wenigstens die Reihe mit dem Ochsengepann) werden zum zweiten (mit der Heimsuchung) gehören. Das lieblichste schien mir diese Heimsuchung zu sein mit den jungen Männern l. und den spinnenden Frauen rechts aus des Malers Zeit. Das Mädchen und das Kind, welche in einem Korb und in den Armen Tempelgaben, Früchte, bringen, hielt ich für ein kl. Anleihen bei Botticellis Versuchung in der Sixtina, wo sich auch eine größere den Tempel besuchende Gesellschaft eingefunden hat. Schade, daß der Phot. nicht das ganze Fresco Katharina aufnahm; lustig ist der an den Fingern abzählende Jesus, mahnt an den Simson Rembrandts. Auf den Künsten habe ich mir erlaubt sehr sanft, statt Astronomie, Rhetorica unten hinzuschreiben, wie sehr undeutlich an der Stufe zu lesen ist; die goldene Kugel wird wohl den Reichthum der Rhetoren bedeuten sollen? In einem Achteck sah ich Venus und Anchises; die liebende Verfolgung hat wohl keine Namen; köstlich ist Argus. Ganz unklar blieben mir einzelne Deckenbilder: das Waldesgestrüpp, *Legere poma domit*, *Pro deo habitus*, . . [sic] *ostensum bovem ascenderent*. Alle sollen wohl mit dem Stier der Borgia in Beziehung sein.

Aber fast noch mehr freuten mich die Phot. als freundliche Sendung meines verehrten Lehrers, so unverhofft kam dieses Zeichen Ihrer freundlichen Theilnahme und machte mir um so größere Freude, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Hoffentlich haben die Phot. nicht irgendwie gelitten. Mein Bruder Willi wird sie Ihnen bringen.

Ich habe neulich hier über die Entstehung von H. Bocks Verleumdung im Rathhaus 1) aus einem Stiche Zuccheris [sic] und 2) aus einer Wappenzeichnung Heinr. Wegmanns (?) «Formenschatz» 1881 Nr. 108 und 109 gesprochen; aber die Sache war zu minutiös, um recht zu interessieren; mir schienen diese Entlehnungen, bei denen dem ganzen Bilde Bocks nicht viel Sinn mehr übrig bleibt, sehr lustig.

Nochmals m. herzlichsten Dank und die besten Wünsche für Ihr Befinden. Ihr ganz ergebener

Karl Frey.

Herzlichen Gruß auch von Prof. Vetter, der mit mir die Bilder durchsah.

Zum Brief vom 26. Februar 1896

Frescen Pinturicchios. Vgl. zum ersten Abschnitt: Les fresques du Pinturicchio dans les salles Borgia au Vatican. Reproductions phototypiques. Commentaire par le P. Francois Ehrle et feu le Comm. Henri Stevenson. Rome, Danesi, 1898.

Diesen Raum. Saal im «Appartamento Borgia»; vgl. dazu und zum Vorhergehenden GA III/246, 252–253; GA IV/224–225, 289.

Crowe. Crowe, J. A. & Cavalcaselle, G. B.: A new History of Painting in Italy from the second to the sixteenth Century. Vol. I–III. London, Murray, 1864–1866, oder Crowe, J. A. & Cavalcaselle, G. B.: Geschichte der italienischen Malerei. Deutsche Original-Ausgabe besorgt von Max Jordan. 6. Bde. Leipzig, Hirzel, 1869–1876.

Platner. Beschreibung der Stadt Rom. Von Ernst Platner, Carl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röstel u. a. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1830–1842, [dazu Bilderhefte und Tabellen].

H. Bocks Verleumdung im Rathaus. Vgl. zum ganzen Abschnitt: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Bd. I, Basel, Birkhäuser, 1932, S. 609ff., besonders S. 636–640.

Basel, 1. Merz 1896

Verehrter Herr und Freund

Gestern Abend hat mir Willi die Photographien zurückgebracht, über welche ich Ihnen schon bei der Übersendung eigentlich Etwas zur Erläuterung hätte mitschicken sollen. Früher, unter Gregor XVI. und Pio nono kam man leicht in das Appartamento Borgia und ich habe die Sachen mehrmals gesehen, aber vor der letzten Reinigung, und damals drängte sich mir das Manierirte mehr auf als seither in den Photogr. das Schöne, woran kein Mangel ist. Crowe-Cavalcaselle sind in der Aufzählung des Dargestellten sehr ungenau. Man wird sich den Hergang der Bestellung und Ausführung hypothetisch etwa folgendermaßen vorstellen können.

Alexander VI bei seiner Thronbesteigung verlangte zunächst nach einiger Pracht in Wohnräumen, womit es im damaligen Vatican gewiß dürftig bestellt war. (Innocenz VIII. hatte nur für das Belvedere gesorgt.)

Und nun wird er, vielleicht mit äußerst entschiedener Miene gesagt haben: «aber erleben möchte ich es noch und Difteler kann ich keine brauchen». Und die untern Fresken der sixtin. Capelle hatte er entstehen sehen und dabei den hurtigen und brillanten Pinturicchio (etwa in der Reihe Mosis, mit der Beschneidungsgruppe) ästimiren gelernt. – Jetzt was? mein Wappenthier ist das Rind! – Da kam ein Cortigiano herbei der noch einigermaßen als Humanist portieren konnte, und gab, etwa aus Fragmenten eines lateinischen Diodor usw. den Mythos an von Josis-Argus-Osiris-Apis, und so entstand die erstaunliche culturgegeschichtliche Gewölbe- und Lunettenmalerei – daneben und, wer weiß, sogar dazwischen – die Historien der S. Catharina und S. Barbara, wovon die erstere mit großer Vorliebe in einem Hauptbild gegeben wurde, und hievon enthalten leider die Photographien das Übersichtsbild nicht und ich muß froh sein, das Ganze in einer geringen Contourlithographie zu

besitzen. Hier sieht man ganz gewiss auch Sultan Djem und sein Gefolge dargestellt.

Außerdem hat Pinturicchio eine ganze Schaar von Gehülfen am ehesten rasch mitbeschäftigen können, wenn er eine Visitatio und andere curante Artikel, Heilige, Halbfiguren usw. malen ließ, und die septem artes liberales hatte jeder damalige Frescant von Range vorrätig und sie waren sieben erwünschte Schubfächer für Porträts aller Art. – Außerdem Auferstehung, assunta oder was es noch gab. Und schon 1494 war Alles fertig und Alexander, welcher damals noch zahlte, ließ sich von Pinturicchio die Rechnung quittiren und stellte ihn von Neuem zum Malen ein in der Engelsburg usw. Alexander ist in einem dieser Räume gestorben.

Und jetzt heißt es: hätten wir doch nur Alles! es ist der heutigen Kunst von Herzen zu wünschen daß man «abermals in 400 Jahren» so von ihren Werken rede.

Den werthen Hrn Prof. Vetter, der also die Sachen auch gesehen hat, bitte ich bestens zu grüßen.

Ihren Aufsatz «Die ägyptische Kunst und Homer» habe ich wieder durchgelesen und doch zu streng gefunden. Wenn Helbig sagt: «Der Schild des Achill muß aus der Reihe der griechischen Bildwerke gestrichen werden», so frage ich: von welcher *wirklich vorhandenen* Reihe redet er denn? anstatt Gott zu danken daß wir durch den Schild des Achill eine Parallele zu den ἔργα καὶ ἡμέραι besitzen, und einen wundervollen echt griechischen Bildercyclus wie ihn damalige Metallkünstler wenigstens gerne geschaffen *hätten*. Man muß den Celebritäten nur nicht Alles abnehmen was sie sagen.

Die Calumnia in unserem Rathaus ist schon recht merkwürdig durch Bock's relative Unabhängigkeit vom Stiche des Zuccherro.

Mein Befinden ist recht leidlich und Dr. R. Oeri, der mich heute untersucht hat und Sie bestens grüßen läßt, ist ziemlich zufrieden gewesen.

Und nun leben Sie wohl und bleiben Sie fernerhin eingedenk

Ihres sehr ergebenen
J Burckhardt.

Zum Brief vom 1. März 1896

Hergang der Bestellung und Ausführung. Vgl. GA IV/224–225.

Difteler. Tüfteler.

Ihren Aufsatz. Frey: Hektor. Anmerkungen zu Ilias und Odyssee.

Helbig. Helbig, W.: Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Archäologische Untersuchungen. Leipzig, Teubner, 1884 und 1887. S. 415 in der 2. Aufl. [sic]: «Muß somit der Schild des Achill aus der Reihe der griechischen Bildwerke gestrichen werden, immerhin ist er für die Beurteilung der griechischen Kunstentwicklung von Wichtigkeit.»

ἔργα καὶ ἡμέραι. Erga kai hemerai; Hesiod: Erga (Werke und Tage), ein Mahn- und Lehrgedicht in 828 Hexametern mit den Hauptthemen «Recht» und «Arbeit».

Dr. R. Oeri. Vgl. Briefe V/458.

Bern 25. Mai 1896.

Verehrter Herr Professor!

Eine sehr flüchtige Reise in den letzten Ferien hat mich nach Rom geführt. Eigentlich sah ich gerne einmal genauer Einiges vom Quatro- und Trecento: Orcagnas Paradies und Assisi. Aber schließlich hat Raphael außerordentlich gesiegt. Aber unser einer hängt sich dann an Einzelheiten; ich merkte mir mehrere «Verklärungen», sah auch, leider bei vorgerückter Dunkelheit, diejenige Seb. d. Piombos in P. in Montorio; hinterher aber habe ich doch keine Vorstellung mehr davon; Alivari konnte mir keine Photographie davon schicken; und nun ärgert es mich nicht zu wissen, ob wirklich schon hier von S. d. Piombo Christus *schwebend* dargestellt ist. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie gelegentlich mich darüber aufklären wollten. –

Spithoerer hatte in Villa Borgh. eine Phot. des Kopfes Christi, der Transfig. v. Raphael, in Kohlenmanier (?), ausgestellt, zu 8 frs., prachtvoll. In originaler Größe.

Hier sieht man gegenwärtig alte Bilder aus Privatbesitz ausgestellt. Ein Kopf Philipp IV von Velasquez erregt Aufsehen, auf dem Hemdkragen, wie ein Kopf Joh. d. Täufers auf der Schüssel; in ovalem Rahmen.

Und ein lombardisches Männerbildniß, genannt Boltraffio. Könnte wohl auch Solario usw. heißen.

Willy war mit den Seinigen bei uns zum Besuch und hat die Bilder mit mir angesehen.

Er gedachte Ihres heutigen Geburtstages, und ich erlaube mir Ihnen meine herzlichsten Grüße und besten Wünsche für Ihr Befinden auch in diesem Jahr zu senden.

Ihr verehrungsvoll ergebener

Karl Frey.

Zum Brief vom 25. Mai 1896

Hier sieht man Gegenwärtig. Vgl. Ausstellung von alten Bildern aus Privatbesitz im Kunstmuseum zu Bern. Mai–Juni 1896. Katalog. Bern, Wyss, 1896; dazu die Besprechung im Feuilleton des Berner Bund: J(oseph) V(iktor) W(idmann): «Die Ausstellung alter Bilder im bernischen Kunstmuseum.» Zweites Blatt, Dienstag, 19. Mai 1896, 47. Jg., No. 138.

Basel 1. Juni 1896

Verehrtester

Schönen Dank für Ihren freundlichen Brief mit Nachricht von Ihrer Reise nach Rom.

Was S. Pietro in Montorio betrifft, so muß ich gestehen, daß ich neben der Geißelung des Michelangelo-Sebastiano den ganzen Rest jener Malerei kaum je recht angesehen habe, wie es denn auch seinen Grund hat, daß noch kein Mensch das Ensemble der Malereien hat photographieren mögen. Die Leute werden wieder sagen: non viene, es kommt nicht heraus, in der That aber mag es Niemand, weil es von der kalten Art des

Sebastiano ist. Allderdings wäre laut Nota des Bottari (im Vasari Le Monnier X, pag. 124) auch diese Transfiguration derart, daß man darin erkenne chiaramente la maniera terribile del Buonarroti und der Besteller Borgherini soll ausdrücklich auf eine Vorzeichnung des Michelangelo für das Ganze gerechnet haben. Nun ist mir aber niemals zum Bewußtsein gekommen, daß Christus ebenfalls schwebend dargestellt sei wie bei Rafael, ferner hat man, wie es scheint, für das Fresco keine nähere Zeitangabe; Springer aber, Gott sei es geklagt, läßt solche Nebensachen völlig beschwiegen.

Auf Ihrer Berner Ausstellung finden sich, scheint es, auch Bilder aus der Sammlung des Herrn v. Ernst, u. a. das Gemälde welches einer dem Lionardo zugeschriebenen Zeichnung der Ambrosiana entspricht; als ich die Photographie derselben Ihrem werthen Bruder zeigte, erkannte er die Ähnlichkeit mit dem Bilde in Bern sogleich.

Ob dieß letztere nun gemalt sei von Boltraffio, Solario oder von 5, 6 Andern, das kann heute nur noch in Mailand entschieden werden.

Unzweifelhaft ist nur Eins, nämlich daß ich das 79. Jahr angetreten habe, und nun dankt bestens für Ihren Glückwunsch Ihr stets ergebener

J Burckhardt
Prof. emer.

Zum Brief vom 1. Juni 1896

S. Pietro in Montorio. Vgl. zu diesem Abschnitt GA IV/225, 260–261 und Briefe Nr. 672 und 674, dazu Anmerkung Briefe VI/304, 307.

Bottari. Vgl. dazu Briefe Nr. 329, 422, 678 und besonders Briefe IV/367; dazu Vasari, Giorgio: *Le vite de' più eccellenti pittori, scultori e architetti.* Volume X. Firenze, Le Monnier, 1854. S. 124, Anm. 3: «La Trasfigurazione di Fra Bastiano è più conservata, e in essa si vede chiaramente la maniera terribile del Buonarroti (Bottari).»

Springer. Springer, Anton: *Raffael und Michelangelo.* In: *Kunst und Künstler.* Hg. von Robert Dohme, 2. Abt., 2. Bd. Leipzig, Seemann, 1878, oder Springer, A. H.: *Handbuch der Kunstgeschichte.* Stuttgart, Rieger, 1855.

Herrn v. Ernst. Vgl. Ausstellung von alten Bildern aus Privatbesitz im Kunstmuseum zu Bern. S. 7: «Ed. von Ernst», Nr. 78–100; Nr. 89: «Boltraffio, Giov. Antonio, 1467–1516. Porträt eines Edelmannes.»

*

Den Namen des Gymnasiallehrers Karl Frey hörte ich (E. Z.) zum erstenmal, als ich mich mit den neun bisher bekannten Nachschriften zur Vorlesung über die «Geschichte des Revolutionszeitalters» von Jacob Burckhardt beschäftigte. Unter den vier Kollegheften des Winter-Semesters 1867/68 befindet sich auch die gut hundert Seiten umfassende, ziemlich vollständige Nachschrift Karl Freys.

Aufgrund seines umfangreichen Nachlasses entstand die kurze biographische Skizze. Freys verschiedene Aussagen über seinen ehemaligen Lehrer regten den zweiten Teil der Arbeit an, der mit

«Jacob Burckhardt und Karl Frey» überschrieben werden könnte. Die Briefe, die während Jahren zwischen Lehrer und Schüler gewechselt wurden, zeigen die Anteilnahme Burckhardts an den Fragen seines einstigen Schülers.

Literatur und Abkürzungen

Nachlasse

Jacob *Burckhardt*-Archiv (Nachlaß). StABS, PA 207 und 208.

Frey, Karl, Gymnasiallehrer, Bern. Frau Elisabeth Pistor-Frey, Allmendweg, Oberhofen am Thunersee.

Nachlaß Professor Otto *Markwart*. StABS, PA 300.

Nachlaß Pfarrer Ami Constant *Pettermand* (1855–1942), Nr. 1–11 (Nachschriften von Vorlesungen in Stenographie). UB.

Vetter, Ferdinand, Professor Dr. phil. I, Bern. Herr William Ferdinand *Vetter*, Le Bugnon, Crans-près-Céligny, VD.

Ungedrucktes Material

Jacob *Burckhardt*: Seine Vorlesungen an der Universität Basel in den Semesterberichten der Universität. StABS, Erziehungsacten X 34; Universität: Semesterberichte.

Rekonstruktion der Vorlesung Jacob *Burckhardts* über die «Geschichte des Revolutionszeitalters» (Zweiter Entwurf) von Ernst Ziegler.

Aus den Aufzeichnungen des Rektors Heinrich *Frey* (1807–1878), enthaltend: Die Geschichte seines Vaters, des Kutschers Johannes *Frey* (1770–1841). Abschrift und Kopie im Nachlaß Karl *Frey*.

Hefte Karl *Freys* über die Vorlesung Jacob *Burckhardts*, Revolutionszeitalter, WS 1867/68. StABS, PA 300/12.

Humanistisches Gymnasium [Basel]: Schülerverzeichniß vom Jahr 1860 auf 1861. StABS, Erziehungs-Acten Q 13.

Verzeichnis der Schüler des Pädagogiums [Basel], 1818–1865. StABS, Erziehungs-Acten U 26, Pädagogium.

Pettermand, Ami Constant: Geschichte des Revolutionszeitalters, 1763–1815. UB, Nachlaß *Pettermand* Nr. 3.

Pistor-Frey, Elisabeth: Karl *Frey* (1848–1919). Sulwald, 1948. Manuskript im Nachlaß Karl *Frey*.

Heft Ferdinand *Vetters* über die Vorlesung Jacob *Burckhardts*, Revolutionszeitalter 1763–1815, WS 1867/68. StABS, PA 300/13.

Antonie Miescher-His, geschildert von ihrer Nichte Elisabeth *Wackernagel-Burckhardt*. StABS, PA 677/B 1.

Zentralarchiv des *Zofingervereins*. Sektion Basel, Protokolle. StABS, PA 412 E 7.

Literatur

Bachofen, Johann Jakob: Gesammelte Werke. 10. Bd.: Briefe. Hg. von Fritz Husner. Basel/Stuttgart, Schwabe, 1967.

Basilea Poetica. Altes und Neues aus unserer Vaterstadt. Basel, Schneider, 1874.

Basler Studentensprache. Eine Jubiläumsgabe für die Universität Basel, dargebracht vom Deutschen Seminar in Basel. Basel, Georg, 1910.

Bohnenblust, Gottfried: Carl Spitteler. Dichter und Heimat. Bern, Haupt, o. J. (Schweizer Heimatbücher, Nr. 8).

Bernoulli, Carl Albrecht: Jakob *Burckhardt*. Zürich, Rascher, 1910 (Wissen und Leben, 19. Heft, 1. Juli 1910, 3. Jg., S. 385–406).

Bolt, Niklaus: Wege und Begegnungen. Ein Buch der Erinnerung. Stuttgart, Steinkopf, 1935.

Breysig, Kurt: Ein Besuch bei Jakob *Burckhardt*. Berlin, Verlag der Zukunft, 1897 (Die Zukunft. 5. Jg., Nr. 47, Berlin, 21. August 1897, S. 334–338).

- Burckhardt, Albert*: Erinnerungen eines Basler Alt-Zofingers aus den siebziger Jahren (Centralblatt des schweizerischen Zofinger-Vereins. 45. Jg., Basel, No. 2, Dezember 1904, S. 121–131; No. 4, Februar 1905, S. 237–251; No. 7, Mai 1905, S. 439–461).
- [*Burckhardt, Albert*:] Erinnerungen an Jakob Burckhardt. (National-Zeitung, Basel, Sonntag, 6. Juni 1920, Beilage Nr. 260).
- Zur Erinnerung an Herrn Prof. Dr. Jakob Burckhardt*, geboren den 25. Mai 1818, gestorben den 8. August 1897. [Basel], Allgemeine Schweizer Zeitung [1897].
- Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe*. 14 Bde. Basel, Schwabe, 1930–1933.
- Jacob Burckhardt*. Briefe. Vollst. und kritisch bearb. Ausgabe mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses, hergest. von Max Burckhardt. Bis jetzt 7 Bde. Basel, Schwabe, 1949–1969.
- Jacob Burckhardt*. Briefe an einen Architekten, 1870–1889. Hg. von Hans Trog. 3. Auflage. München, Müller und Rentsch, 1913.
- Jacob Burckhardt*. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller. Mit einer Einleitung über Heinrich von Geymüller und mit Erläuterungen von Dr. Carl Neumann. München, Müller und Rentsch, 1914.
- Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse*. Hg. von Erich Petzet. München, Lehmann, 1916.
- Jacob Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich von Preen, 1864–1893*. Hg. von Emil Strauss. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt, 1922.
- Jacob Burckhardt*. Briefe zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt. Mit einem Lebensabriß hg. von Fritz Kaphan. Leipzig, Kröner, 1935.
- Aktenstücke zur Laufbahn Jacob Burckhardts*. Hg. von Paul Roth. Basel, Universitätsbibliothek, 1935 (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 34. Bd., S. 5–106).
- J. Burckhardt und J. V. Widmann, Briefe*. Mitgeteilt von Hans Bloesch. Zürich, München, Berlin, Corona und Oldenbourg, 1935 (Corona, Zweimonatschrift. 5. Jahr, 4. Heft, Mai 1935, S. 466–497).
- Zoepf, Ludwig*: Eine Gabe. Erinnerungen aus Wilhelm Henke und Jacob Burckhardt. Tübingen, Gulde, 1937 (Briefe).
- Vier Briefe Jacob Burckhardts an Friedrich Theodor Vischer*. Hg. und eingel. von Georg Leyh (Corona, Jg. VII, Heft 4, 1936/37).
- Salin, Edgar*: Jakob Burckhardt und Nietzsche. Rektoratsprogramm der Universität Basel für das Jahr 1937. Basel, Universitätsbibliothek, 1938 (Burckhardt und Nietzsche. Der Briefwechsel. S. 207–229).
- Jacob Burckhardt und Heinrich Wölfflin*. Briefwechsel und andere Dokumente ihrer Begegnung, 1882–1897. Hg. von Joseph Gantner. Basel, Schwabe, 1948.
- Jacob Burckhardt*. Briefe, Ausgewählt und hg. von Max Burckhardt. Bremen, Schönemann, 1965 (Sammlung Dietrich Bd. 6).
- Crusius, O.*: Erwin Rohde. Ein biographischer Versuch. Tübingen und Leipzig, Mohr, 1902.
- Der junge Dilthey*. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern, 1852–1870. Zusammengest. von Clara Misch, geb. Dilthey. Leipzig und Berlin, Teubner, 1933.
- Faesi, Robert*: Spittlers Weg und Werk. Frauenfeld, Leipzig, Huber, 1933.
- Fränkel, Jonas*: Bemerkungen zu Burckhardt. Zum 100. Geburtstag am 25. Mai 1918. Zürich, Lesezirkel, 1917/18 (Der Lesezirkel, 5. Jg., 9. Heft).
- f.* [d. i. Karl Frey?]: Georg Jenatsch. Eine dramatische Dilogie von Arnold von Salis [Besprechung]. (Basler Nachrichten, Mittwoch, 30. September 1868 bis Freitag, 2. Oktober 1868, Nr. 232–234.)
- Frey, Karl*: Aeschylus-Studien. Schaffhausen, Baader, 1875.

- F(rey), K(arl)*: Vom Büchertisch: Conrad der Leutenant. Eine Darstellung von Carl Spitteler. [...] (Allgemeine Schweizer Zeitung, Dienstag, 28. Dezember 1897, Nr. 304).
- Frey, Karl*: Kleine Erinnerungen an Großes (Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 21. und 28. April, 5. Mai 1912, 7. Jg., Nr. 16–18).
- Frey, Karl*: Jakob Burckhardt. Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller (Alpenrosen. Sonntags-Beilage zum Berner Intelligenzblatt, 1. und 8. März 1914, 44. Jg., Nr. 9 und 10).
- Gedenkblatt für Gustav Tobler*. Gestorben 9. Juli 1921. Bern, Pochon-Jent & Bühler, o. J.
- Gelzer, H.*: Jakob Burckhardt als Mensch und Lehrer. Berlin, Felber, 1899 (Zeitschrift für Kulturgeschichte, VII, Heft 1 + 2).
- Gelzer, Heinrich*: Ausgewählte kleine Schriften. Leipzig, Teubner, 1907.
- Jeremias Gotthelf und Karl Rudolf Hagenbach*. Ihr Briefwechsel aus den Jahren 1841 bis 1853. Hg. von Ferdinand Vetter. Basel, Lendorff, 1910.
- Gundolf, Friedrich*: Jakob Burckhardts Nachlaß (Berliner Tageblatt, 12. April 1929, Nr. 172).
- Gutzwiller, Hans*: Friedrich Nietzsches Lehrtätigkeit am Basler Pädagogium, 1869–1876. Basel, Universitätsbibliothek, 1951 (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 50. Bd., S. 147–224).
- H. B.-P.*: Baslerische Jugenderinnerungen (Neue Zürcher Zeitung, Sonntag, 14. Januar 1940, Nr. 61/[1]).
- His, Eduard*: Chronik der Familie Ochs genannt His. Basel, Schwabe, 1943.
- Hübscher, Carl P.*: Unveröffentlichtes über Jacob Burckhardt. Hamburg, 1967 (Der Rotarier. Monatsschrift der deutschen und österreichischen Rotarier, Januar 1967, Heft I).
- Jahresbericht über das Städtische Gymnasium in Bern 1912*. Bern, Stämpfli, 1912.
- Kaegi, Werner*: Ein Brief Carl Spittelers an Jacob Burckhardt (Neue Schweizer Rundschau, Neue Folge, I. Jg., 1933/34, S. 177–187).
- Kaegi, Werner*: Briefe von Adolf Frey und Carl Spitteler (Neue Schweizer Rundschau, Neue Folge, I. Jg., 1933/34, S. 493–496).
- Kaegi, Werner*: Jakob Burckhardt. Eine Biographie. Bis jetzt 4 Bde. Basel, Schwabe, 1947–1967.
- Kaegi, Werner*: Jacob Burckhardt und sein Jahrhundert. Gedenkrede zum 150. Geburtstag, gehalten in der Universität Basel, am 24. Mai 1968. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1968 (Basler Universitätsreden, 58. Heft).
- Kaiser, Eduard*: Aus alten Tagen, Lebenserinnerungen eines Markgräflers 1815–1875. Lörrach, Gutsch, o. J.
- Kessel, Eberhard*: Ranke und Burckhardt. Ein Literatur- und Forschungsbericht (Separatum aus: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 33, 1951).
- Klebs, Georg*: Erinnerungen an Jakob Burckhardt. Heidelberg, Winter, 1919.
- Löwith, Karl*: Jakob Burckhardt. Der Mensch inmitten der Geschichte. Luzern, Vita Nova, 1936.
- Markwart, Otto*: Jakob Burckhardt. Persönlichkeit und Jugendjahre. Basel, Schwabe, 1920.
- Friedrich Meinecke*. Werke. Hg. von Hans Herzfeld, Carl Hinrichs, Walther Hofer, Eberhard Kessel, Georg Kotowski. Bd. VII: Zur Geschichte der Geschichtsschreibung. Hg. und eingel. von Eberhard Kessel. München, Oldenbourg, 1968.
- Miescher, E.*: Antistes D. Arnold von Salis. «Jugenderinnerungen.» Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1924 (Basler Jahrbuch 1924, S. 1–31).

- Miescher*, E.: Antistes D. Arnold von Salis. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1925 (Basler Jahrbuch 1925, S. 1–64).
- Morgenthaler*, Ernst: Zum Lehretag in Zürich. Gedanken und Erinnerungen an Lehrer. Eine Rundfrage. (Neue Zürcher Zeitung, Freitag, 1. Juli 1949, Nr. 1359).
- Neumann*, Carl: Jakob Burckhardt. München, Bruckmann, 1927.
- Friedrich Nietzsche*. Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Briefe 1. bis 4. Bd. Hg. von Wilhelm Hoppe und Karl Schlechta. München, Beck, 1938–1942.
- Pastor*, Ludwig Freiherr von: Ein Besuch bei Jakob Burckhardt (Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, Sonntag, 7. März 1920, Nr. 10, 14. Jg.).
- Probst*, Emanuel: Jakob Burckhardt und Carl Spitteler. Feuilleton (Neue Zürcher Zeitung, [August] 1912, Nr. 1221).
- Rebholz*, Lambert: Alte Schenken im Oberland. Der «badische Hauptbummler» erzählt (Grenzacher Nachrichten, Sonderausgabe, 24. Juni 1967).
- Zur Erinnerung an Frau Professor Charlotte Miescher-His*, geboren 7. Juli 1819, gestorben 26. September 1896. Leichenrede gehalten in der Münsterkirche, den 29. September 1896 durch Herrn Antistes A. von Salis (StABS, Leichenreden, LB 16, 17).
- Salis*, Arnold von: Zum 100. Geburtstag Jakob Burckhardts. Erinnerungen eines alten Schülers. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1918 (Basler Jahrbuch 1918, S. 270–306).
- Sammlung topographischer Zeitungsausschnitte*. StABS.
- Scheffler*, Ludwig von: Persönliche Erinnerungen an Jakob Burckhardt. Zürich, Lesezirkel, 1924/25 (Der Lesezirkel, 12. Jg., 3. Heft).
- Schneider*, Max F.: Die Musik bei Jakob Burckhardt. Eine zeitgemäße Betrachtung. Basel, Amerbach, 1946.
- Schwarz*, Ferdinand: Jakob Burckhardt als Universitätslehrer. Erinnerungen eines alten Schülers (National-Zeitung, Basel, 28. und 29. Juni 1916. Nr. 444 und 447).
- Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969*. Eine Darstellung hg. vom Schweizerischen Zofingerverein und vom Schweizerischen Altzofingerverein. Bern, Wyss Erben, 1969.
- Carl Spitteler*. Gesammelte Werke. 6. Bd. Autobiographische Schriften. Hg. von Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altweg, Robert Faesi. Zürich, Artemis, 1947.
- Carl Spitteler*. Gesammelte Werke. 10. Bd., Geleitbd. II. Hg. von Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altweg, Robert Faesi. Zürich und Stuttgart, Artemis, 1958.
- Stäbelin*, Felix: Erinnerungen an Jakob Burckhardt. Eine Radioplauderei. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1946 (Basler Jahrbuch 1946, S. 117–123).
- Stückelberger*, Karl: E Bischeli Baselditsch. Basel, Finckh, 1918 (S. 50–51: Im Angedenken an Jak. Burckhardt, 25. Mai 1918).
- t.*: Ein Brief Jakob Burckhardts. Feuilleton (Neue Zürcher Zeitung, 25. Mai 1920, Nr. 866).
- T[obler]*, Gustav]: Karl Frey (Neue Zürcher Zeitung, Sonntag, 24. August 1919, No. 1274).
- T[obler]*, G[ustav]: Zwei Lebensbilder, Georg Finsler und Karl Frey (Der Bund Bern, Dienstag, 30. Dezember 1919, Jg. 70, Nr. 551).
- T[obler]*, G[ustav]: Gymnasiallehrer Karl Frey (Berner Woche, 1919, Nr. 342).
- Trog*, Hans: Jakob Burckhardt. Eine biographische Skizze. Basel, Reich, 1898.

- Vetter*, Ferdinand: Worte der Trauer und der Erinnerung. Gesprochen am 20. August 1919 bei der Bestattung von Karl Frey von Basel, Thun, Stämpfli, 1919.
- W. A.*: Gymnasiallehrer Karl Frey (Berner Intelligenzblatt, Samstag, 16. August 1919, Jg. 86, Nr. 221).
- Walter*, P.: Die Einweihung der Zofingerstube «Zum Löwenfels» in Basel am 1. März (Centralblatt, officielles Organ des Zofingervereins. 34. Jg., Basel, No. 6, April 1894).
- Weiss*, Fritz: Das Basler Stadttheater 1834–1934. Die Spielpläne, die künstlerischen Leiter, das darstellende Personal. Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen des Stadttheaters. Basel, Schwabe, o. J.
- Wölfflin*, Heinrich: Gedanken zur Kunstgeschichte. Gedrucktes und Ungedrucktes. Basel, Schwabe, 1941 (S. 133–163: Jacob Burckhardt).
- Wölfflin*, Heinrich: Kleine Schriften (1886–1933). Hg. von Joseph Gantner. Basel, Schwabe, 1946 (S. 186–192: V. Nachrufe, Jacob Burckhardt).

Hilfsmittel

- Bernoulli*, Rudolf: Basler Akademikerkatalog. Basel, Universitätsbibliothek, Manuskript.
- Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog*. 18 Bde. Berlin, Reimer, 1897–1917.
- Deutsches biographisches Jahrbuch*. 7 Bde. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1925–1932.
- Deutsches Theater-Lexikon*. Biographisches und bibliographisches Handbuch von Wilhelm Kosch. 2 Bde. Klagenfurt und Wien, Kleinmayr, 1953 und 1960.
- Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*. 7 Bde., 1 Supplement-Bd. Neuenburg, Attinger, 1921–1934.
- Meyers Großes Personenlexikon*. Mannheim/Zürich, Bibliographisches Institut, 1968.

Abkürzungen

- | | |
|---|-----------------------|
| Basler Jahrbuch. | BJ 1918/S. 212 |
| Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe. | GA II/79 |
| Jacob Burckhardt. Briefe. | Briefe I/139 |
| Vollst. und kritisch bearb. Ausgabe. | selten Briefe Nr. 621 |
| Jacob Burckhardt. Briefe an einen Architekten, 1870–1889. | Briefe an Alioth S. 3 |
| Jacob Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich von Preen, 1864–1893. | Briefe an Preen S. 32 |
| Kaegi, Werner: Jacob Burckhardt. Eine Biographie. | Kaegi IV/332 |
| Staatsarchiv Basel-Stadt. | StABS |
| Privat-Archive. | PA |
| Öffentliche Bibliothek der Universität Basel. | UB |